

Gerard und Elisabeth-  
Wagner Verein



Rundbrief 2022

## Inhalt

Begrüßung	3
Gedicht (Elisabeth Wagner)	4
Lebensrückblick Elisabeth Wagner (Franz Lohri)	5
Bild (Elisabeth Wagner)	11
Erinnerungen an Elisabeth und Gerard Wagner (Ernst Schuberth)	12
Zur Urnenbeisetzung (Ernst Schuberth)	30
Erinnerungen an Herrn Wagner (Ursula Heinzer)	31
Zur Bekleidungskunst (Karin Joos)	34
Zu den Naturstimmungen (Karin Joos)	45
Ausstellung Angela Lord (Angela Lord)	52
Rezension Caroline Chanter (Torsten Steen)	53
Rezension Peter Stebbing (Andrea Hitsch)	55
Gedicht (Elisabeth Wagner)	57
Bild (Elisabeth Wagner)	58
Bildbetrachtung (Torsten Steen)	59
Impressum	61

## Liebe Leser

Die Erinnerung an Elisabeth Wagner hat sich durch ihren Erdenabschied verändert. Panoramaartig wird ihr Leben überschaubar wie ein großer blühender Garten. Ihre besondere innere Lebendigkeit, die tiefe Empfindung, mit der sie all Ihre Tätigkeiten durchdrang, all ihre künstlerischen Werke und Dichtungen, ihre unermüdliche Arbeit an der Malschule – all das steht sehr deutlich vor der Seele und zeigt stark seine Innenseite, blüht farbig auf wie zu einem Gemälde, aus dem sich die Seele wie aus einem Blütenmeer heraushebt. Man meint, es malen zu können. Man darf annehmen, sie sei in ihre eigentliche Heimat zurückgekehrt, in den Kosmos farbig erlebter Planeten- und Tierkreisqualitäten. Eine Heimat, aus der sie, gleichsam auf Durchreise, kurz zu uns als Gast hier auf der Erde vorbeikam, um nun wieder dorthin zurückzukehren.

Gerade hatten wir ihr Werk staunend bewundern können in der großen Ausstellung im Goetheanum, von der im letzten Rundbrief ausführlich berichtet wurde, gerade sind wir eingetaucht in die erstaunliche Fülle und Tiefe ihrer Sprache, ihrer Dichtung, und nun hebt sich eine Lichtgestalt da heraus und versteht sich selber wie ein Wortklang oder Reim, wie ein Farbzusammenklang, und diese Worte oder Reime, diese Farbzusammenklänge, die wir von ihr kennen, bilden uns die Brücken zu ihr.

Hoffen wir, dass sie unsere Aktivitäten mit liebevoller Anteilnahme begleitet.

In diesem Heft werden Lebensbilder von Franz Lohri, Ernst Schuberth und Ursula Heinzer entworfen, die eine starke innere Nähe zu Herrn und Frau Wagner schaffen.

Karin Joos lenkt unseren Blick auf den Bekleidungskunst-Impuls und seine tieferen Wurzeln und vielfältigen Aspekte, aber auch auf einen möglichen Umgang mit den neun Naturstimmungen, der sich aus der Arbeit in der Heilpädagogik ergeben hat. Angela Lord berichtet über eine Ausstellung in Arlesheim und Andrea Hitsch und ich machen auf zwei bedeutende Publikationen aufmerksam, die beide, wenn auch auf völlig unterschiedliche Art, wichtige Lücken schließen. Im einen Fall handelt es sich um die erste gründlich recherchierte Biographie Gerard Wagners, im anderen Fall um einen Band, der

den Zyklus der Bücher, die Gerard Wagners Arbeit mit Rudolf Steiners male-  
rischem Werk dokumentieren, krönend abschließt.

Schließlich steuere ich noch eine Bildbetrachtung bei.

Das Titelbild auf dem Cover ist Elisabeth Wagner gewidmet und entstammt  
einer Serie von Gerard Wagner zum Thema Tod und Sterben.

Ich wünsche viel Freude beim Lesen.

*Tosten Steen*

*Ob je sich diese Not verliert,  
Dass aus dem Leben sich der Tod gebiert?*

*Durchschreit den Tod,  
dann wird er Leben spenden,*

*Er ist dein Freund  
und hilft den Weg vollenden.*

*Elisabeth Wagner*

Elisabeth Wagner-Koch

29. Juni 1923 – 10. September 2022

*Blicke auf ihren Lebensgang nach ihrem Schwellenübertritt*

*Franz Lohri*

Am Samstag den 10. September 2022 nachmittags um 15.45 Uhr ging Elisabeth nach Tagen zunehmender körperlicher Schwächung in ihrem Heim in Dornach gefasst und ruhig durch des Todes Pforte. Zwischen dem Vollmond-Höhepunkt am Mittag und zwei Stunden vor einem deutlich wahrnehmbaren Erdbeben, hat sie die Schwelle zur geistigen Welt überschritten.

Vor 2 Jahren, am 9. September 2020 abends, war Erika Umbricht in die geistige Welt zurückgekehrt, nachdem sie als Mäzenin des Gerard und Elisabeth Wagnervereins nebst vielen anderen Ermöglichtungen auch die notwendige ökonomische Voraussetzung zur Veröffentlichung von Elisabeths künstlerischem Werk geschaffen hatte.

\*\*\*

Vor 99 Jahren und 73 Tagen war Elisabeths Geburt. Dreimal dreiunddreißig Jahre dauerte ihr Erdenleben. Dreimal dreiunddreißig Jahre, ein Jahrhundert. Welch eine Zeitspanne für ein Menschenleben! Für das Leben eines Menschen notabene, der schon im zarten Kindes- und Jugendalter dreimal unmittelbar an der Todesschwelle stand.<sup>1</sup>

Die Geistesforschung weist uns darauf hin, dass individuelles und menschheitliches Karma sich im kosmisch veranlagten 33-Jahres-Rhythmus begegnen, einer Zeiteinheit, in welcher sich – nebst weiteren planetarisch-rhythmischen Gesetzmäßigkeiten – in den Worten Walther Bühlers *der Dreiklang der Sphärenharmonie zwischen Erde, Sonne und Fixsternhimmel wiederholt*. Rudolf Steiner sagt zu diesem Rhythmus: *Eine Menschengeneration von dreiunddreißig Jahren reift einen Gedankenkeim, einen Tatenkeim aus. Ist er dann ausgereift, so wirkt er durch sechsundsechzig Jahre weiter noch im ge-*

---

1 vgl. Ernst Schuberth: *Elisabeth Wagner-Koch, Leben und Werk*, S. 12f.

*schichtlichen Werden. Man erkennt die Intensität eines Impulses, den der Mensch ins geschichtliche Werden hineinlegt, auch in seiner Wirksamkeit durch drei Generationen, durch ein ganzes Jahrhundert hindurch* <sup>2</sup>.

So soll denn versucht werden, Elisabeths Leben auch unter diesem Gesichtspunkt zu beleuchten.

Vorerst jedoch: Was hat es mit den 73 Tagen zwischen Geburts- und Todestag auf sich? Diese Anzahl Tage entspricht einem Fünftel des Jahreslaufes der Erde um die Sonne, und damit dem Raumes- und Zeitmaß des Goldenen Schnittes, der 'Sectio Divina', nach dessen Formgesetz unser Nachbarplanet Venus in 8 Jahren dem Sternkosmos ein regelmäßiges Pentagramm einschreibt, einer Gesetzmäßigkeit folgend, welche in der Natur, als pflanzliches Wachstums- und Bildeprinzip auch in der Rosenblüte erscheinend, des Menschen Seele durch vollkommene Harmonie und Schönheit beglückt, welche aber auch, Auge und Hand des bildenden Künstlers führend, dem Bilde, der Skulptur die göttlichen Proportionen verleiht.

\*\*\*

Elisabeths Erdengeburt fällt auf das Jahr 1923. Am 29. Juni, dem Sankt Peter und Pauls-Tag, kurz nach Mitternacht, erblickt sie das Licht der Welt, als viertes und jüngstes Kind des Landwirts und Gutverwalters Ernst Koch und der Fabrikantentochter Maria geb. Winkelhoff, auf dem Hofgut Wickershausen im südniedersächsischen Hügellgebiet.<sup>3</sup> Wie einst ihr Erdenabschied wird auch ihr Erdeneintritt vom Vollmond beschienen. Sonnenlicht und -lebenswärme sind ihr, das Erdenleben umrahmend und überstrahlend, bei Geburt und Tod gleich zweifach wirkend geschenkt: Von der Sonne direkt und vom vollen Mond zur Erde zurückgestrahlt. Ein Sonnenkind!

---

2 GA 180, 26.12.1917

3 Ernst Schuberth hat Elisabeths genealogische Herkunft, deren Kindheit und Jugend in bewegter Zeit im Rahmen seiner 2020 als Privatdruck erschienenen, reich illustrierten biografischen Skizze *Elisabeth Wagner-Koch, Leben und Werk*, einfühlsam beschrieben.

Elisabeths Geburtsdatum liegt kurz nach der Sommersonnenwende und Johanni im Tierkreiszeichen des Krebses, der Weihnachtszeit gegenüber, auf den Tag genau eingemittet zwischen zwei menschheitskarmisch bedeutsamen historischen Ereignissen: 180 Tage nach dem Brand des Ersten Goetheanum (Silvester 1922) und 180 Tage vor dem Beginn der Weihnachtstagung 1923, an welcher Rudolf Steiner in den Herzen der anwesenden Mitglieder der neugegründeten Anthroposophischen Gesellschaft das unzerstörbare «geistige Goetheanum» zu errichten erhoffte.

Das johanneische *Er muss wachsen, ich muss abnehmen*, gleichsam in das Geburtshoroskop Elisabeths eingeschrieben, erscheint, wie sich einer Gesamtschau ihres Lebensgangs offenbart, als ihr eigentliches Lebensmotto im Sinne des sonnenhaften Zukunftskarmas. Nicht nur wird sie ihre angeborenen Talente hinopfern zugunsten der notwendigen von Rudolf Steiner inaugurierten Neuausrichtung der Kunst durch die Anthroposophie: während ihrer zweiten Lebenshälfte wird sie sich mit Hingabe dem Dienst des Werkes ihres Lehrers und Lebensgefährten Gerard Wagner weihen und ihr eigenes künstlerisches Wirken gewissermaßen in dessen Schatten stellen, sodass dieses während ihrer Lebenszeit in seiner eigenen Größe und Bedeutung beinahe vergessen und verloren geht.

*Viele Nächte lag ich wach,  
Schaute nach den Sternen,  
Was ihr Geistesmund mir sprach  
Wollte ich erlernen.  
Viele Nächte drang ins Herz  
Tief hinein ihr Leuchten  
Klang aus siebenfachem Erz  
Heilig dunkles Zeichen. ...*

So beginnt ihr siebenstrophiges Gedicht, des Menschen Weg von Inkarnation zu Inkarnation imaginierend. Seit ihrer Kindheit auf dem Lande war ihr der nächtliche Sternenhimmel nahe, wurde ihr zum Urgrund tiefsten Seelenerlebens und durch geisteswissenschaftlich - künstlerische Auseinandersetzung zum Quell höchster Geistesoffenbarung.

1956 wird Elisabeth 33-jährig. Seit 6 Jahren lebt und arbeitet sie nun in Dor-nach. Nach ihren vier Lehrjahren als erste Malschülerin Gerard Wagners durchlebt sie vorerst eine tiefgreifende künstlerische Krise. Später, rückbli-ckend auf diese Zeit, beschreibt sie deren dazumalige Überwindung als Ka-tharsis: *Der Bann war gebrochen! Es ging weiter, wie ein Naturgesetz, von ei-ner Übung zur nächsten. Es gab kein Anhalten mehr. Ich weiß es wie heute, als plötzlich die Erkenntnis in mir aufstieg wie ein Blitz: Ach so kommt Herr Wagner zu seinen Motiven... Nun begann ein Weg, der mich selber total überraschte und erstaunte: eine sichere Führung von Bild zu Bild, von Motiv zu Motiv...* Sie schreitet voran in der sich vollendenden Blüte ihres künstleri-schen Schaffens als Malerin, Dichterin, Eurythmistin. Ganz neue Motive und Darstellungsformen erwachsen ihrem kosmisch orientierten Fragen und Su-chen. Neuartige Sternkarten mit den aufgrund der Sonnenpräzession sich laufend verändernden Tierkreisstellungen der aufeinanderfolgenden Kultur-epochen von der Lemuris bis in die Nachatlantis – die künftig folgenden in-klusiv – entstehen, im künstlerisch geschulten Gleichgewichtsempfinden aus dem ätherisch-kosmischen Farbenfluten geschöpft. Schon vorher hatte sie sieben mal zwölf Bilder gemalt, in welchen sie die klassischen Planeten über ihre in Laut und Farbe sich offenbarenden Qualitäten aus der geistigen Forschung Rudolf Steiners durch die Folge der farblichen Grundstimmungen der Tierkreiszeichen wandern lässt – eine auf exakter Fantasie beruhende ei-gentliche künstlerische Forschungsarbeit, ihre wichtigste, wie sie rückbli-ckend konstatieren wird. Dieses Werk, das die Künstlerin volle sieben Jahre, von 1959 bis 1966, beschäftigt hat, erfordert zu seiner verständigen Entsch-lüsselung durch den Betrachter, will er sich vom Tiefgang der Bildsprache be-wegen lassen, höchste Konzentration. Handelt es sich doch darum, bewusst und seelenoffen – das Reich des Physisch-Sinnlichen in die Gebiete des Äthe-rischen, Astralischen und Geistigen erweiternd – der Intuition der Künstlerin zu folgen, wohin sie, durch die kosmisch gesetzmäßigen Farbenreihenfolgen schreitend, in der Motivfindung und Formensprache geführt wurde.



*Als die Zeit den Raum geboren  
Standen in dem Sonnenkreis  
Sieben Engel an den Toren,  
Goldgegürtet. – Strahlendweiß*

*Stieg ein Glanz aus ihren Stirnen,  
Flutend in die Weltennacht.  
Und zurück von den Gestirnen  
Strahlt das Licht, versiebenfacht.*

*Flammend roter Lebenswille,  
Webet Blau – Barmherzigkeit,  
Leuchtet Gelb des Geistes Fülle,  
Schenket Grün Geborgenheit,  
Rosenfarbe kann durchglänzen  
Weiß und Schwarz – des Daseins Grenzen.*

*Als das Licht zum Stoff verdichtet,  
Form aus Farbe ward geboren.  
Mensch und Erde ward gesichtet:  
Werdendes zum Sein erkoren.*

Etwas ihrer Farbenkunst Vergleichbares begegnet uns in ihren intuitiv aus hohen Geistesreichen empfangenen Bildmotiven, die von ihr als Schwarz-Weiss-Zeichnungen in Schrägschraffur geschaffen wurden, beispielsweise für die *52 Wochenbilder des Seelenkalenders* <sup>4</sup>, aber auch in weiteren wichtigen Arbeiten, so dem 12-teiligen gewaltigen Bilderzyklus *Aufbruch des Bösen*.

Die Bildende Kunst in ihren Ausdrucksmitteln der Malerei und der Schraffur-Zeichnung ist und bleibt eines der beiden bedeutenden künstlerischen Betätigungsfelder Elisabeths. Als das zweite erwächst und erblüht ihr – aus den vielfältigen Wesensgründen und Wirkungsfeldern der Anthroposophie geschöpft

---

4 Steiner R., *Anthroposophischer Seelenkalender*, mit Zeichnungen von Elisabeth Wagner, Verlag des Ita Wegman Instituts, 2013

– die Dichtung. An die 100 Gedichte jährlich entspringen in dieser Zeit Elisabeths Seelenkosmos, geistigen Inhalten in Versform und Bildsprache zum Kleide gewoben. Kein Wort zu viel, keines fehlend, keines am falschen Ort: Geisteskeime, Wahrheitsworte, in meisterhaft gesetztem Metrum und flüssiger Rhythmik. Eine ganz aus dem Geiste sprechende Lyrik, die Weltenschein dem eigenen Seelensein verbindet. Eine Sprache, die Brücken baut zwischen dem Ich, Du und Es. Wahrheit, Schönheit, Güte sprechen aus diesen Gedichten und können als Seelenspeisung, Geisteslichtesgabe erlebt werden, dem lesenden Gegenüber Sinn stiftend geschenkt.

*Streif deine Hüllen ab,  
Steig aus des Leibes Grab  
Wieder ans Licht.*

*Wirf deine Schalen fort  
Schau den Geistesort  
Fürchte dich nicht.*

*Elisabeth Wagner*



*Elisabeth Wagner: Schwelle*

## Meine Begegnungen mit Elisabeth und Gerard Wagner

*Ernst Schubert*

### Wie ich Gerard Wagner und Elisabeth Koch 1959 kennenlernte.

Wie viele andere junge Menschen begegnete ich nach Abschluss der Schulzeit Persönlichkeiten, die prägend für das ganze Leben wurden. Zwei der wichtigsten Persönlichkeiten wurden für mich Gerard Wagner (5. April 1906 – 13. Oktober 1999) und seine spätere Frau Elisabeth Koch (\*29. Juni 1923) mit ihren malerischen Werken. Damit eine solche Begegnung aber in seiner Bedeutung ergriffen werden kann, sind oft Fragen notwendig, die sich aus der vorangehenden Biografie stellen. Für mich war es das folgende fundamentale Erlebnis:

Es war ein Schicksalsaugenblick in der zwölften Klasse der Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal, als wir von dem Kunstlehrer Dönges die Aufgabe erhielten, das Bild *Pinie am Meer* von Claude Monet mit Aquarellfarben zu kopieren. Ich arbeitete intensiv, hatte aber das Gefühl, das Bild nur immer weiter zu verderben. Schließlich war ich ganz verzweifelt: Alles war viel zu dunkel geworden. So bat ich Herrn Dönges um Hilfe. Er kam, schaute das Bild intensiv an, tauchte den Pinsel in das dunkelste Blau und machte einen kräftigen Strich ins Meer. Ist es nun besser? fragte er und ging weiter. Das ganze Bild war verändert. Was vorher überall zu dunkel schien, war nun wieder heller geworden, und ich konnte das Bild befriedigend abschließen.

Durch dieses Erlebnis wurde mir schlagartig klar, dass wir beim Malen gar nicht primär ein Äußeres nachahmen, sondern dass ein Bild eine Welt in sich mit ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten ist. Wer malen will, muss mit diesen Gesetzen innerhalb des Bildraumes umgehen lernen. Damit war ein ganz neues Verhältnis zur Malerei gewonnen.

Ich kaufte mir Aquarellfarben, einen Malblock und Pinsel und begann zu malen. Was ich hervorbrachte, war tief enttäuschend. Ich blieb in starrer Abstraktheit stecken. Irgendetwas Wesentliches brachte ich nicht hervor. So blieb es bis zum Sommer 1959.

Für den Sommer 1959 hatten meine damalige Freundin und jetzige Frau Erika Seidel und ich uns verabredet, den 2. Zyklus von insgesamt dreien der Faustfestspiele am Goetheanum in Dornach / Schweiz zu besuchen. Mutter Seidel wollte mitkommen.

Von einem Onkel wurde ich von Bonn bis in den Schwarzwald mitgenommen, um von dort in einer etwa einwöchigen Wanderung nach Dornach zu kommen. Leider bekam ich eine Sehnenscheidenentzündung an einem Fuß,

konnte nicht weiterlaufen, kaufte eine Fahrkarte und fuhr nach Dornach. Am Goetheanum angekommen, ging ich zur Tagungskasse, die Herr Mrazek im Süden der Wandelhalle verwaltete. Ich erzählte ihm mein Missgeschick und dass ich für den zweiten Zyklus angemeldet sei. Da gab er mir eine Quartierkarte (für die Schule in Arlesheim), Essensmarken für den ganzen Zyklus, eine Eintrittskarte für alle Veranstaltungen (Stehplatz) und fragte: Wie viel können sie bezahlen? Ich konnte zehn DM bezahlen. So war es! Dann fragte Herr Mrazek mich noch, ob ich bereit wäre, mittags von der Küche in der Gärtner-Baracke hinauf zu den Südsälen in der Schreinerei den Wagen mit den großen Kochtöpfen zu ziehen. Das tat ich gerne.

Nachdem mir das Schicksal einen rettenden Engel in Gestalt von Herrn Mrazek geschickt hatte, ging ich durch die Wandelhalle zu einer Ausstellung von Bildern anthroposophischer Maler. Durch schwarze Tücher war vor dem Westeingang, der damals noch geschlossen war, eine „Galerie“ abgetrennt und elektrisch beleuchtet. Dort hingen Bilder von Jérôme Bessenich, Emil Schweigler, Caro Bergmann und einer Reihe weiterer Maler. Etwas überrascht war ich über die Verschiedenheit der Stilrichtungen und Motive. Jeder schien ein künstlerischer Kosmos in sich selbst zu sein. Als Gemeinsames konnte man vielleicht die vielfache Verwendung von Aquarellfarben, die starke Farbigkeit und das Vorherrschen reiner Regenbogenfarben sehen. Stilistisch waren aber die Bilder viel verschiedener, als ich es mir vorstellte, und ich kam zu dem positiven Schluss: Man ist hier sehr großzügig, ganz Unterschiedliches hat seinen Platz. Was aber ist das Anthroposophische daran?

Als ich aus der „Galerie“ kam, sah ich im Westtreppenhaus weitere Bilder auf dem grauen Beton hängen, die einen gänzlich anderen, „wesentlichen“ Eindruck machten. Das befriedigte mich tief, denn es zeigte mir, dass man hier etwas von Kunst verstand und zu unterscheiden wusste: Offenheit für alles, aber dem Bau selber war eine geistig entsprechende Malerei eingefügt. (Ich dachte damals, dass diese Bilder immer im Treppenhaus hängen!) Da sie einigermaßen entfernt von meinem Standpunkt waren, sah ich die Bilder nur als Farbkomposition. Erst als ich näherkam, erkannte ich Motive und las den Namen des Malers: Gerard Wagner.

Beim weiteren Umhergehen fand ich auf einem kleinen Anschlagbrett den Hinweis auf Malunterricht durch Gerard Wagner, Blumenweg 3, Dornach. Das interessierte mich...

Zum Mittagessen half ich pünktlich mit, auf einem flachen Wagen die großen vollen Aluminiumtöpfe von der Gärtnererei zu den Südsälen den Berg hinauf-zuziehen. Beim Abwaschen fragte ich dann Frau Gantioler (?), welche die Aufsicht über die Essensverteilung und den Abwasch hatte, nach dem Blu-

menweg. Sie fragte, was ich dort wolle, und als ich auf Gerard Wagner hinwies, sagte sie: Herr Wagner gibt jetzt keine Malstunden, aber um 14:00 Uhr ist oben im Norddach-Atelier bei Elisabeth Koch, einer Schülerin von ihm, ein Malkurs. So war ich um 14:00 Uhr dort zur Stelle und fand einen größeren Kreis Mal-Beflissener. Eine schmale kleine Person, die mir älter erschien als sie war, leitete den Kurs: Elisabeth Koch. Ich glaube, wir begannen mit der Folge Gelb-Blau-Rot, der „Ur-Übung“. Im Lauf der Stunde gab es eine Diskussion unter den Teilnehmern über die Objektivität der Farbbeziehungen und das Verhalten der einzelnen Farben. Ich ergriff für Elisabeth das Wort und versuchte zu erklären, was sie von uns wollte. Viel später hörte ich, dass Elisabeth, als sie zu Gerard Wagner kam, sagte: „Wir haben einen neuen Schüler.“ Später war sie enttäuscht als sie hörte, dass ich Mathematik und Physik studierte, aber sie fand sich damit ab. Mein eigentliches Malen begann also in dieser Sommertagung 1959 bei Elisabeth Koch. An vielen Mal-Kursen habe ich im Lauf der nächsten Jahre dort oben im Norddach-Atelier teilgenommen.

Nach dem ersten Faustzyklus, den ich kostenlos und meist stehend besuchte, trafen Erika und ihre Mutter ein. Gemeinsam sahen wir – ich konnte jetzt sitzen – den zweiten Faust-Zyklus. Das Abwaschen und den Transport des Essens behielt ich bei.

Als ich am Ende dieses Zyklus das Westtreppenhaus hinunter ging, fragte mich Waldemar Kumm, der für die Tagungsteilnehmer kochte, die nicht im teuren Kaffee- und Speisehaus essen oder sich selbst versorgen konnten, ob ich Lust hätte, den Faust noch einmal zu sehen. Ich könnte dann auch im Heizhaus schlafen. Herrn Kumm kannte ich vom Essenholen. Wenn noch nicht alles fertig war, unterhielten wir uns und ich griff hier oder dort zu, wo es nötig schien. Als er mich nun fragte, fragte ich erstaunt zurück: Warum? Wieso? und er erklärte mir, dass nach den Faustzyklen das Goetheanum jedes Jahr für eine Generalreinigung geschlossen werde. Für die Reinigung würden noch Helfer gesucht. Da ich sowieso in den Semesterferien Geld verdienen wollte, um mein sparsames Taschengeld von – ich glaube – 20 DM pro Monat aufzubessern, fragte ich nach der Bezahlung. Das Angebot war 1,- Fr. pro Stunde. Das schien mir doch sehr wenig. Schließlich bekam ich 1,50 Fr. pro Stunde. So sah ich den Faust zum dritten Mal. Danach ging bald das Putzen los: Mit Seifenlauge und Stahlwolle wurden die Linoleumböden abgeschliffen und wieder frisch eingewachst. Ecken und Kanten wurden von Hand gereinigt, die offenen Flächen mit schweren Maschinen. Auf diese Weise lernte ich fast alle Räume im Goetheanum kennen – außer dem Archiv.

Da ich nun bis zum Ende der Semesterferien in Dornach blieb, wollte ich mich auch mit der Anthroposophie beschäftigen und fragte Elisabeth Koch, ob sie mit mir Anthroposophie arbeiten könnte. Sie sagte zu, und so arbeiteten wir bis zum Semesterbeginn im Oktober regelmäßig bei ihr. Als erstes schlug sie vor, Novalis zu studieren. So lernte ich Novalis kennen und schätzen.

Eines Tages fragte sie mich, ob ich helfen könnte, Gerard Wagners Atelier-Wohnung im Blumenweg 3 zu reinigen. Gerard Wagner wohnte dort unter dem Dach in zwei winzigen Zimmern mit einer kleinen Kochstelle auf dem Flur. Im linken malte er, das rechte war sein Schlaf- und Wohnraum. Wir holten alle Bilder heraus, staubten die Rahmen ab, reinigten die Räume und räumten wieder alles ein. So sah ich den Hauptteil der Bilder, die Gerard Wagner bis dahin gemalt hatte. Es war noch die Zeit der scharf konturierten Farbflächen, die mit Winsor&Newton-Aquarellfarben gemalt waren.

Die intensive Begegnung mit dem Werk von Gerard Wagner führte dazu, dass ich mit vielen Menschen über die Bedeutung seiner Bilder sprach. So suchte ich den Maler Jérôme Bessenich auf, besuchte Albert Steffen oder auch Louis Locher-Ernst, den damaligen Direktor des Technikums in Winterthur und Leiter der mathematisch-astronomischen Sektion am Goetheanum. Ich zeigte ihm zwei Blätter mit Studien zu Tiermetamorphosen. Unvergesslich ist, wie er intensiv die Bilder anschaute und schließlich sagte: „Das ist auch höhere Mathematik!“ Mit Jérôme Bessenich hatte ich ein interessantes Gespräch, in dem er mich darauf hinwies, wie Rudolf Steiner gefordert hätte, „ins Helle“ zu malen, ein Thema, dem ich Jahre später auch bei Gerard Wagner begegnete. Albert Steffen wirkte zurückhaltend. Er kannte Gerard Wagner lange. Eine besonders tiefe Verbindung zu dessen Werk konnte ich nicht bemerken. Eines Tages erzählte mir Gerard Wagner, angesprochen auf sein Verhältnis zu Albert Steffen, der habe zu ihm gesagt: Sie malen so hart. Von dieser Zeit an begann Gerard Wagner, weichere Farbübergänge zu suchen. In der Auseinandersetzung mit dem Leiter der Sektion für bildende Künste, Emil Schweigler, zeigen Studien von Wagner, wie er versuchte, dessen Malstil selber zu erproben.

Von dieser Zeit an kam ich auch mit Gerard Wagner selber in einen engeren Kontakt. In den Ferien- und vorlesungsfreien Zeiten (Weihnachten, Ostern) war ich wieder in Dornach, putzte und malte. Für den Sommer 1960 luden beide mich ein, mit ihnen Urlaub in Graubünden zu machen. Hoch oben auf dem Heinzenberg hatten sie in einem alten Bauernhaus eine kleine Ferienwohnung gemietet, in der wir zwei Wochen verbrachten, Spaziergänge höher hinauf in die Berge machten und einen Vortragszyklus von Rudolf Steiner

lasen. Leider war die Zeit nicht immer ganz spannungsfrei, aber das war wohl normal.

Für mich war es die erste Begegnung mit dem Hochgebirge, und ich war tief ergriffen von der Gewalt dieser Felsenriesen, den tiefen Tälern, den rieselnden Bächen und den Hochgebirgsblumen. Tag und Nacht waren die Kuhglocken zu hören. Schon die Fahrt mit dem Schweizer Postbus war ein Abenteuer. Damit er auf den engen Schotterwegen um die Kurven kam, musste der Fahrer regelmäßig rangieren, wobei das lange Hinterteil des Busses über den Abgrund ragte. Das Posthorn signalisierte, dass er Vorfahrtsrecht besaß und die Straße immer wieder versperrte.

Eine intensivere Zusammenarbeit mit Gerard Wagner begann, als ich nach meinem ersten Staatsexamen im Dezember 1964 für anderthalb Jahre nach Dornach kam, zunächst bei Georg Unger im Mathematisch-physikalischen Institut arbeitete und dann im Studienjahr 1965/66 die pädagogische Ausbildung zum Waldorflehrer bei Georg Hartmann durchlief. Die beiden Folgejahre verwendete ich, um in Stuttgart das zweite Staatsexamen abzulegen und in Tübingen meine Promotion vorzubereiten. Ferienzeiten führten aber Erika und mich regelmäßig nach Dornach, wo ich beim Putzen oder auch beim Saaldienst half. In den freien Zeiten malte ich entweder bei Elisabeth oder Gerard Wagner. Viele Gespräche fanden in dieser Zeit statt. Ein besonderes Interesse zeigte er immer an den Zeitereignissen. Wagners lasen regelmäßig die Neue Zürcher Zeitung (NZZ) und waren so über die wichtigsten Vorgänge „in der Welt“ gut informiert. Gerade deshalb reizte es sie, über das politische Geschehen und auftretende geistige Strömungen zu sprechen. Was Entwicklungen an der Universität waren, wurde natürlich eher nicht in der NZZ besprochen.

### **Erikas Arbeit mit Elisabeth Koch und Gerard Wagner**

Erika hatte zu Ostern 1963 eine erste Klasse an der Rudolf-Steiner-Schule in München übernommen und arbeitete mit Elisabeth oder auch Gerard Wagner ihren Malunterricht vorbereitend durch. Nicht zuletzt erhielt Elisabeth dadurch auch Anregungen für ihre spätere langjährige Arbeit am pädagogischen Seminar in Dornach. Auch die ersten Klassenspiele, die Elisabeth für die unteren Klassen schrieb, gehen auf die Anregung und Bitten von Erika zurück.

Mit Freude berichtete Erika von der Arbeit mit Gerard Wagner im Kollegium ihrer Schule. Gerard Wagner malte da zum Beispiel ein Bild zum Dornröschen. Unvergesslich ist ihr die Stelle, an der der rechte Königssohn erscheint



und die Hecke sich öffnet. Gerard Wagner sagte: „Und dann kam der Königssohn!“ Er tauchte den Pinsel in ein starkes Rot und ließ die Hecke erblühen. Das Rot war die Kraft des Königssohns. Die Gestalt erschien erst später.

Erika ging mit ihm auch in die Alte Pinakothek. Langsam schritten sie von Bild zu Bild, und Gerard Wagner machte die unterschiedlichsten Bemerkungen. Bei dem Bild eines Kardinals verwies er insbesondere auf das prächtige Rot des Gewandes, wohl auch, um das mit der Kardinalswürde einhergehende Selbstbewusstsein auszudrücken.

Zum Erstaunen von Erika betrachtete er intensiv die Bilder von Rubens, für die Erika gar keine Sympathie besaß. Er wies sie aber hin auf die außerordentlich differenzierten Töne des Inkarnats bei den verschiedenen Gestalten: Wie verschieden war es z.B. bei einer Mutter und bei ihrem Kind. So verweilten sie mit großer Positivität vor vielen Werken.

Das Malen in einer Waldorfkasse begleitet den Unterricht - neben reinen Farbübungen – durch verschiedene Epochen des Hauptunterrichts. Märchen und Fabeln, eine Baum-Epoche in der 2. Klasse, die biblische Schöpfungsgeschichte in der 3. Klasse, Tier- und Pflanzenkunde Epochen in der 4. und 5. Klasse usw. wurden von Erika an einem Tag pro Woche (bei damals einer 6-Tage-Woche) künstlerisch begleitet.

Ein bleibendes Erlebnis für sie war ihre intensive Vorbereitung der Schöpfungsgeschichte mit Elisabeth. Das gewaltige Geschehen, wie es in der Genesis in mächtigen Imaginationen geschildert wird, versuchten sie als Farbgeschehen einzufangen. Elisabeth sagte aber gleich zu Anfang: „Ich kann Ihnen helfen; malen müssen Sie aber selber.“

Eines Tages beschloss Erika, ein großes Bild zum Märchen Sterntaler zu malen. Sie schilderte ihre Vorstellung Herrn Wagner. „Reicht Ihnen die Größe einer Tür?“ fragte der, und beide lachten herzlich.

1967 beschlossen Erika und ich zu heiraten. Ich wünschte mir Ringe mit einer Lemniskate (8) mit einem roten und einem blauen Stein in jeder Schlaufe. Das sollte die Polarität, aber auch die Zusammengehörigkeit von Mann und Frau darstellen. Mit diesem Vorschlag ging ich zu Herrn Wagner und bat ihn, das Motiv auszuarbeiten. Nach einiger Zeit erhielten wir zwei farbige Skizzen, in denen die Lemniskaten in eine Dreiheit von Formen aufgelöst waren, die eine Seite stärker konkav, die andere konvex. Dazwischen vermittelte eine eigene bewegte Form. Die Goldschmiedin, Frau Petri, die in Dornach als guter Geist neben anderen für viele Bereiche wirkte, arbeitete die beiden Ringe aus. Meiner wurde größer und ebener gestaltet, Erikas etwas kleiner und gerundeter, jeweils mit einem roten Rubin und einem blauen Saphir. Sie waren also deutlich verschieden und gehörten doch unverkennbar zusam-

men. Mit diesem Ringen wurden wir am 31.12.1967 in der Christengemeinschaft in Wuppertal getraut. Leider gingen die Skizzen verloren. Als gut ein Jahr später Astrid, unser 1. Kind, geboren wurde, war Elisabeth bereit, Patentante zu werden.

### **Die Arbeit mit Ursula Heinzer-Seidel**

Im Studienjahr 1965/66 besuchten Ursula Seidel, die jüngere Schwester von Erika, und ich gemeinsam das pädagogische Seminar am Goetheanum – allerdings Ursula nur bis Ostern 1966, da sie dann gebeten wurde, eine erste Klasse an der Rudolf-Steiner-Schule in Basel zu übernehmen. 8 Jahre lang bereitete sie den Malunterricht für ihre Klasse mit Elisabeth Koch und auch mit Gerard Wagner vor. Manchmal hospitierte Elisabeth in ihrem Unterricht. Diese Zusammenarbeit ist durch Bilder von Kindern und Ursula gut dokumentiert.

### **Meine Unterrichtsvorbereitungen mit Gerard Wagner**

Als ich im Herbst 1968 Erikas Klasse in München als 6. übernahm, fiel mir auch der Malunterricht zu. In den drei Jahren als Klassenlehrer bereitete ich ihn dann vor allem mit Gerard Wagner vor. Unvergesslich ist die Vorbereitung einer Epoche zur Geographie Europas. Wie kann man farblich den Charakter eines Landes mit seiner besonderen Geologie und speziellen Kultur darstellen? Ich wählte drei charakteristische Länder aus: Norwegen als germanisches Land, Russland als slawisches und Italien als romanisches. Die erste Frage war: Wie können wir das Papier farblich grundieren, um etwas Stimmungsmässiges des jeweiligen Landes einzufangen?

Dass es hierbei unterschiedliche Aspekte und Ansätze geben kann, ist selbstverständlich. Wir wählten für Norwegen ein helles Grau, für Russland ein helles Violett und für Italien Gelb als Grundierung.

Dazu ist noch anzumerken, dass wir uns Volkslieder aus diesen Ländern erarbeiteten. Sie geben ja oft noch stärker als die Farben den seelischen Charakter der Landschaft und der Menschen wieder.

Um dann einen Boden zu bekommen, mischten wir eine uns passend erscheinende Farbe mit Schwarz. Zu meiner Überraschung schlug Gerard Wagner für Norwegen ein mit Schwarz gemischtes Karminrot vor. Das gab viel Kraft und Festigkeit von unten. Russland erhielt als Bodenfarbe ein schwärzliches Blau. Es war ein weicher Boden, der wenig Kraft von unten gab. Italien erhielt als Boden ein Braun in seiner gelben Atmosphäre.

Als ich dann mit der Klasse die Geographie-Epoche begann, war es erstaunlich, wie treffsicher die Kinder die Farben wählten und dann die Bilder weitgehend selbstständig ausarbeiteten.

Für die achte Klasse wählten wir als zentrales Motiv Portraits, wie sie Rudolf Steiner in der Friedwart-Schule in Dornach am Beispiel eines Schülers angeregt hatte. Dabei entsteht das Profil aus der Begegnung zweier Farbflächen ohne vorgezeichnete Linie – ähnlich wie Rudolf Steiner auch das Malen von Landkarten vorschlug.

In der 6. oder 7. Klasse bat ich Gerard Wagner, mir ein Bild für den Klassenraum zu leihen. Nach dem Anschauen verschiedener Bilder entschied ich mich für das Bild *Ostern*. In einem Elternabend stellte ich das Bild vor und erhielt die Zustimmung von allen. Ein Schreinermeister, Herr Reitmaier, war bereit, einen Rahmen und einen passenden abschließbaren Schutzdeckel aus Holz zu bauen, denn die Farben wirkten ohne Glas viel intensiver und der Eindruck wurde nicht durch Spiegelungen gestört. Jeden Monat spendeten Eltern 30 DM, die dann an Gerard Wagner als Mietgebühr übergeben wurden. Bis zum Ende der 8. Klasse hing das Bild im Klassenraum.

In der Oberstufe ging der Malunterricht an einen Kunstlehrer über. Am Ende der 11. Klasse, kurz vor meinem Umzug nach Bielefeld, fuhr ich mit der Klasse nach Dornach, um den Faust als Vorbereitung für die 12. Klasse anzuschauen. Nach der Rückkehr blieb eine Woche vor dem Beginn der Sommerferien. Wir konnten frei besprechen, was wir in dieser Zeit tun wollten. Zu meiner Überraschung bat die Klasse, noch einmal mit mir malen zu dürfen. Mein Vorschlag, szenische Bilder zum Faust zu entwerfen, wurde gerne angenommen.

### **Weitere Begegnungen mit Gerard Wagner und einzelne Fragen, die wir besprachen.**

In den vielen Begegnungen bis zum Gerard Wagners Tod im Jahr 1999 gab es natürlich viele Momente, in denen wir die verschiedensten Themen und Fragen besprachen. Davon möchte ich hier zunächst nur einige aufzählen. Wo es Interesse für Einzelnes gibt, könnte es ausgeführt werden.

Doch vorab noch das Folgende:

Wie weiter vorne beschrieben wurde, lebte und arbeitete Gerard Wagner unter allerengsten Verhältnissen in Dornach, Blumenweg 3. Seine Arbeits- und Wohnbedingungen verbesserten sich erst grundlegend, als die holländische Malerin Louise Alice Andrine van Blommestein (1882 – 1965) in einem Heim untergebracht werden musste. Sie lebte seit 1919 in Dornach und konnte am Brosiweg 2 in Dornach ein Haus mit einem hellen Atelier nach ei-

nem Entwurf Rudolf Steiners bauen lassen. Dieses Haus erwähnte die Bildhauerin Edith Maryon in einem Brief vom Ende Oktober / Anfang November 1922 an Rudolf Steiner sehr anschaulich: „*Donnerstag haben Frl. v. Blommestein und Herr van der Pals ein Concert gegeben im Atelier von Frl. v. B. Fast ganz Dornach war da (Mitglieder), so wie Heringe waren wir eingepackt.*“

Frau van Blommestein entschied, dass nach ihrem Umzug Gerard Wagner in ihr Atelier und die zugehörigen Wohnräume im oberen Geschoss des Hauses ziehen konnte. Die untere Etage wurde zunächst noch vom Ehepaar Reimann bewohnt. Als Hugo Reimann, ein in Dornach lebender Philosoph starb, konnte Elisabeth Koch (Weihnachten 1983) diese Wohnung beziehen.

So fanden bald nach unserem Kennenlernen 1959 die meisten Begegnungen mit Wagners in diesem Haus statt, das seither der Gerard und Elisabeth Wagner-Verein erwerben konnte.

Wenn ich nach meiner Weiterbildung am Waldorflehrerseminar (ab Sommer 1966) in Dornach war, aßen wir sehr häufig zu dritt mittags im Atelier. Als ich dann ab Herbst 1968 Lehrer an der Rudolf Steiner-Schule in München war, durfte ich sogar bei Herrn Wagner wohnen und in seinem Atelier malen. Dabei musste aber meine Staffelei so stehen, dass ich ihm beim Malen nicht zuschauen konnte. Wollten wir etwas besprechen, deckte er sein Bild in einem Tuch ab – wie er es überhaupt zu tun pflegte, wenn er an einem Bild nicht malte.

Unvergesslich ist auch, wie er Besucher begrüßte. Hatte ich bei ihm unerwartet geklingelt und die Haustür geöffnet, stand er gewöhnlich oben an der Treppe. Erkannte er den Besucher, öffnete er sich seelisch in wärmster Herzlichkeit wie staunend. Ein warmes, seelisches Licht schien einem von oben entgegen.

Nun also zu einzelnen Themen und Fragen:

- Gerne sprach Gerard Wagner über seine Arbeit in früheren Jahren mit Günter Schubert an den Kategorien des Aristoteles. Bis in sein grundlegendes Werk *Die Individualität der Farbe* findet sich der Hinweis auf diese Arbeit.
- Auf seinem Tisch oder Fensterbrett standen oft kleine braune Medizinfläschchen mit Stiefmütterchen.
- Auf dem Fensterbrett zog er aus Samen junge Bäumchen. Im Garten von Blumenweg 3 stand oder steht noch eine große Lerche, die er selbst gezogen und ausgepflanzt hat. So machte er es auch mit seinen anderen Baum-Zöglingen.
- Nach Möglichkeit machte er morgens wenigstens einen kurzen Gang, um beispielsweise einzukaufen. Dazu kamen die Gänge zu Vorträgen oder

Aufführungen im Goetheanum, aber auch kürzere und längere Spaziergänge. Sonst traf man ihn in ausgewählten Veranstaltungen im Goetheanum oder auch regelmäßig bei den Lesungen eines Vortrags Rudolf Steiners im Grundsteinsaal, die damals zweimal wöchentlich stattfanden.

- Als wir eines Tages zu dritt einen Spaziergang in den lichten Frühlings-Buchenwald am Fuß des Gempen machten, wies er uns darauf hin, wie viel Schwarz schon in dem jungen Frühlingsgrün sei.
- Im Atelier trug Gerard Wagner gewöhnlich eine dunkle Hose, feste schwarze Schuhe und eine braune Cordjacke. Darüber war ein blauer Malkittel. Gab er Malunterricht, so ging er unter den Schülern umher. Wo er stehen blieb, sog er sozusagen das Bild ein, wurde ganz eins mit ihm und versuchte dann, wieder sein gesundes Gleichgewicht zu finden, denn das war in den Bildern oft verloren gegangen. In seinen festen Schuhen konnte er sich etwas vom linken auf den rechten und umgekehrt hin- und her wiegen, oder auch einmal mit einem Fuß kräftig auftreten, um den notwendigen Halt zu finden. Wie ein Arzt beim Betreten eines Krankenzimmers sich mit dem Patienten identifizieren und dessen Krankheit selber annehmen kann, um daraus die notwendigen Maßnahmen zu finden, so „inkarnierte“ er sich in das Bild eines Schülers, um dann das richtige Gleichgewicht zu suchen und die helfenden Striche machen zu können – manchmal zum Entsetzen des Schülers, der sein Bild „völlig verunstaltet“ sah. War der notwendig erscheinende Eingriff zu groß, ging er auch manchmal an dem Bild einfach vorbei. Die Schulung verlangte die Überwindung subjektiven Wohlgefühls zugunsten der objektiven Wirkung des Bildes. Wer nicht durch eine solche Schulung gehen wollte, konnte natürlich jederzeit seinen eigenen Weg verfolgen.
- Da in vielen seiner Bilder Elementarwesen erscheinen, fragte ich ihn eines Tages: „Wie kommt man dazu, solche elementarischen Wesen zu malen?“ Er schilderte dann etwa das Folgende: Man malt eine Farbe bis zu ihrem Ende, d.h. so lange, bis in dem betreffenden Bild kein Bedürfnis mehr nach dieser Farbe besteht, bis man sozusagen von dieser Farbe „satt“ ist. Dann überwindet man sich und beginnt noch einmal mit der Farbe. Das erzeugt malerisch ein anderes Bewusstsein. Man kommt wie in einen negativen Raum, in dem das Wesen erscheint bzw. gemalt werden kann.“
- Gerard Wagner war von ruhigem, gleichbleibendem Gemüt. Nie habe ich einen Zornausbruch oder heftige Worte von ihm gehört. Missfiel ihm etwas deutlich, konnte man dies nur an seinen Gesichtszügen abgelesen. Von seiner ruhigen, gleichmäßigen Stimmung wich er nur einmal deutlich

ab. Ich hatte ihn gefragt, wie er Anfang der Dreißigerjahre die Schwierigkeiten im Vorstand erlebt hätte, die schließlich zum Ausschluss von Ita Wegman, Elisabeth Vreede und der mit ihnen verbundenen Menschen führten. Mit einer gewissen Heftigkeit, die wohl seinem Schmerz geschuldet war, sagte er: „Wie viel Zeit und Kraft ging dadurch verloren!“

- Einmal fragte ich ihn auch nach der Kriegszeit in Dornach. Gerard Wagner war 1926, also kurz nach dem Tod Rudolf Steiners, dorthin gekommen. Es war begonnen worden, am 2. Goetheanum-Bau zu arbeiten. Die Arbeit fand in den Sälen der Schreinerei statt. 1928 wurde der 2. Bau eröffnet. 11 Jahre später brach der 2. Weltkrieg aus. Der Vorstand der allgemeinen anthroposophischen Gesellschaft beschloss, den Goetheanum-Bau zu schließen, nicht zuletzt wegen der immer knapper werdenden Mittel.
- Mit großer Wärme und Dankbarkeit sprach er über die Zusammenarbeit von Marie Steiner und Albert Steffen in dieser Zeit. An jedem Samstagnachmittag – wie noch zu meiner frühen Zeit in Dornach – gab es eine Eurythmieaufführung, zu der ein neues Gedicht von Albert Steffen gehörte. Marie Steiner hatte es mit den Eurythmistinnen einstudiert. Einmal im Jahr inszenierte sie ein neues Schauspiel von ihm. So wurde die Gemeinschaft der Anthroposophen in Dornach während der Kriegszeit „ernährt“.
- Es gab aber auch eine Reihe von Anliegen, die ich gerne malerisch verwirklicht gesehen hätte, was mir aber nicht gelang. Immer wieder sprach ich ihn auf die Umstülpung an, die mir aus der Arbeit mit der projektiven Geometrie, in der die Begriffe von Raum und Gegenraum gebildet werden können, vertraut war. Die Umwandlung des menschlichen Bewusstseins nach dem Tod und – in noch größerem Zusammenhang – die Umstülpung des Gliedmaßen-Menschen in die Hauptorganisation des nächsten Lebens beschäftigten mich, und ich erhoffte eine Unterstützung zum Verständnis durch die Malerei. Natürlich war dieses Thema Gerard Wagner tief vertraut, und es gab in den Bildern an vielen Stellen farbliche Polaritäten, zur genannten Umstülpung kam es aber meines Erachtens nicht.
- Auch etwas anderes bat ich vergebens: Die Gestaltung der Bühnenbilder in den Mysteriendramen hätte mit der Farben- und Formkraft seiner Bilder noch eine ganz andere geistige Dimension erhalten können. Mir ist nicht bekannt, dass er das wirklich aufgegriffen hätte. Allerdings erwähnte Caroline Chanter, sie habe 3-4 Skizzen zu diesem Thema im Archiv gesehen.

- Ganz einig wurden wir auch nicht in der Frage des Malens von Porträts. Rudolf Steiner hatte darüber gesprochen, dass das Porträt aus der Malerei hinausführt. Die Gesichter in Gerard Wagners Bildern haben gewöhnlich etwas Unpersönliches, wie allgemeine Weltenwesen. Das erschien mir berechtigt. Ist das individuelle eines Porträts deshalb aber malerisch völlig ausgeschlossen? Nun hat Rudolf Steiner auch in seinen Bildern individuelle Gesichtszüge gemalt – wie in dem erwähnten Profil eines Schülers oder auch in den Porträts von Präsident Woodrow Wilson und seiner Frau in der kleinen Kuppel des ersten Goetheanum-Baus. Ich neige stärker zu der Auffassung: Wenn das Porträt aus der Malerei hinausführt, dann kann es nicht aus der Farbe alleine gewonnen werden, sondern nur aus dem tatsächlichen Individuellen eines Menschen.

### **Ausstellungen, Wandbilder und Publikationen**

Durch Jahrzehnte war es Gerard Wagner und in geringerem Maße auch Elisabeth möglich, Ihre Bilder im Goetheanum, aber auch in vielen weltweit verstreuten Einrichtungen auszustellen. Gewöhnlich waren es Freunde oder Schüler von ihnen, die diese Ausstellungen arrangierten und betreuten. Als besonders hervorragend muss die Ausstellung in einer Zweigstelle der Eremitage in Sankt Petersburg gelten. Die mit einem Kongress über Farben mit Rednern aus den verschiedensten Ländern verbundene Ausstellung fand bei den russischen Besuchern ein starkes Interesse und bewegende Reaktionen. Von einer kürzlichen, schönen Begegnung (2019) berichtete Caroline Chanter: „Neulich kam in unsere Schule zu einem Sommerkurs (und sie kam in diesem Jahr wieder) eine Anastasia Vagner. Sie war 1997 Jugendliche und hat mit ihrer Tante die Ausstellung in Petersburg gesehen und war sehr begeistert davon. Sie versucht jetzt einen Text über Gerard Wagners Malmethode zu schreiben. Sie hat ein kunsthistorisches Interesse an russischer Kunst“. [Den Text habe ich leicht überarbeitet, E.S.]

Ausgangspunkt für diese Ausstellung war, dass ich eine Mappe mit kleineren Bildern zu der neu gegründeten Waldorfschule auf der Kristowski-Insel mitnahm und in dem Schulsaal ausstellte. Dort sah sie eine Schulmutter und Verlegerin. Am Ende der Ausstellung übernahm sie die Bilder treuhänderisch und ging mit ihnen zum Vizedirektor der Eremitage. Der war sofort bereit, etwas vom Werk dieses Malers auszustellen. Es kam zu intensiven Verhandlungen insbesondere mit Elisabeth Wagner und führte schließlich zu der großen Ausstellung und dem begleitenden Kongress. Ein umfangreicher Katalog dokumentiert das Ereignis.

Einem größeren Publikum zugänglich waren natürlich auch die Wandbilder in verschiedenen Institutionen, so zum Beispiel im norddeutschen heilpädagogischen Heim Bliestorf, in der Rengoldshausener Waldorfschule am Bodensee, im Speisesaal des Krankenhauses in Unterlengenhardt (Schwarzwald), in der freien Hochschule für anthroposophische Pädagogik in Mannheim und schließlich in der Ausmalung des Englischen Saales und des Grundsteinsaales im Goetheanum. Eine Ausmalung der Wände neben dem Eingang zum Grundsteinsaal kam zum großen Bedauern von Gerard Wagner nicht zu Stande.<sup>5</sup>

Als erste Drucke von Bildern Gerard und Elisabeth Wagners fand ich Kunstpostkarten, die im Goetheanum verkauft wurden. Später folgten erste Metamorphosen-Reihen und größere Drucke. Als grundlegendes Werk wurde von beiden das in mehrere Sprachen (Englisch, Russisch, Chinesisch und andere) übersetzte Buch *Die Individualität der Farbe* geschrieben und konnte in einer Reihe von Neuauflagen immer wieder zugänglich gemacht werden.

## Erkrankungen

Gerard Wagner besaß eine erstaunlich gesunde Konstitution. Sie mag auch mit seinem gewöhnlich gleichbleibenden rhythmischen Lebensstil zusammenhängen: nach dem Frühstück Einkäufe (falls notwendig), malen bis zum Mittagessen, gegen 14:00 Uhr Unterrichtsbeginn in der Malschule, danach – falls das Licht ist noch erlaubte – malen oder Gespräche mit Besuchern, abends lesen oder auch der Besuch von Vorträgen im Goetheanum. Diese Abfolge hing aber natürlich sehr stark von wechselnden Gegebenheiten ab. Elisabeth sagte einmal: Wenn Herr Wagner nicht malen kann, wird er krank. In höherem Alter hatte er aber auch mit gesundheitlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, die leider nicht immer richtig diagnostiziert wurden. Als ich eines Tages wieder in Dornach zu Besuch war und in der oberen Etage schlafen durfte, klagte mir Elisabeth über die starken Halsbeschwerden von Gerard. Kein Medikament schien zu helfen. In der Nacht hörte ich dann durch die Wand Herrn Wagner ungewöhnlich laut schnarchen. Das musste die Ursache für die Halsbeschwerden sein. Ich sprach darüber mit Elisabeth, und fortan konnte das Problem behoben werden. Leider hatte es auch zur Folge, dass ich dort oben nicht mehr als Gast schlafen konnte.

---

5 Die Entwürfe zu diesen letztgenannten Wandbildern schenkte Gerard Wagner Frida Leffringhausen, der Mitbegründerin von Haus Arild in Bliestorf, welche diese Bilder mir später testamentarisch vermachte.



Eines Tages begann Elisabeth auf Anraten eines Arztes, für Gerard morgens heiße Milch mit Honig zu bereiten. Dazu sollte allerdings die Milch dreimal aufgekocht werden. Ich glaube, Herr Wagner trank sie nicht ungerne.

Schon in hohem Alter erhielt ich eines Tages die Schreckensnachricht, dass Herr Wagner beim Malen gestürzt war und bettlägerig wurde. Bei meinem nächsten Besuch durfte ich ihn aufsuchen und mit ihm sprechen. Er erzählte von Träumen, die er immer wieder hätte: Er schwebte im freien Weltraum und war in starke Bewegungen versetzt. Ich konnte es nicht anders verstehen, als dass er sich stark zu exkarnieren begann. Zu Elisabeth sagte ich: „Wenn Ihr wollt, dass Gerard Wagner noch lebt, dann holt ihn aus dem Bett und lasst ihn malen. Baut einen vorne offenen Kasten mit einer kleinen Sitzfläche, der ihn vor einem Sturz bewahrt und Gelegenheit zum Absitzen gibt – ähnlich dem Chorgestühl in einer alten Kirche. Dieser Rat wurde befolgt, und Gerard Wagner hat noch viele Jahre malen können. Nach einiger Zeit wurde übrigens der Kasten entfernt, ohne dass es meines Wissens zu einem erneuten Sturz kam.

Nach der Annahme einer Professur in Bielefeld, war es nicht mehr möglich so häufig wie vorher nach Dornach zu fahren. Dennoch sahen wir uns wenigstens ein- oder zweimal pro Jahr für kürzere Zeit.

Über die letzten Jahre von Gerard Wagner schrieb Caroline Chanter:

„Weil ich von 1993 bis 1999 mindestens 2-3 Mal in der Woche GW besuchten durfte, um Malstunden zu bekommen, und während seines letzten Lebensjahres im Haus wohnte, erzähle ich, was ich beobachtet habe. Nur nach der Lungenentzündung in 1992-93 habe ich ihn im Sitzen beim Malen gesehen und für nur ein paar Tage. Danach hat er im Stehen gemalt, und in der letzten Zeit im Stehen, aber an einem Stuhl sich festhaltend.

In dieser letzten Zeit ist er vielleicht 3-4 Mal umgefallen, aber er war nicht krank. Es waren eine Art Anfälle, ein Verlieren des Bewusstseins, aber nicht durch Krankheit – ein Lösen vom Leibe, wie Du oben beschrieben hast. Einmal im Badezimmer mit starkem Durchfall. Ein Arzt wurde jedes Mal gerufen, aber konnte nichts machen oder sagen, weil GW auf dem Boden lag, kerngesund und den Arzt nur ein wenig anlächelte, dass er keine Ursache für dieses Umfallen finden könnte oder wird! Ich merkte einmal, dass der junge Arzt von der IW-Klinik ganz irritiert war, dass Herr W offensichtlich mehr wusste über seinen eigenen Zustand als er - der Arzt!

Als GW dann im Sommer 1999 notfallmäßig endgültig im Krankenhaus kam, war Herr Dr Rober sofort bei ihm und sagte: „Eine totale Erschöpfung!“ Herr W antwortete etwa „Ja - es gibt große Änderungen“, er meinte wohl in seinem Wesensglieder-Gefüge.

Außer der Lungenentzündung und einmal einem überanstrengten Herzmuskel (a ‚strained heart muscle‘ as he reported by letter to his sister-in-law) scheint es, dass GW tatsächlich bis zu seinem Tod ‚gesund blieb‘.“

### **Vorsorge für die Zukunft des Werkes**

Mit dem zunehmenden Alter stellten sich die Fragen: Was wird aus dem Werk von Gerard Wagner im Fall seines Todes? Als erste Maßnahme schlug ich vor zu heiraten. Da Elisabeth etwa 17 Jahre jünger als Gerard Wagner war, wäre nach menschlichem Ermessen zunächst für einige Zeit vorgesorgt. Etwas erstaunt über diesen Vorschlag ließen sie sich aber tatsächlich bald trauen.

Ein weiterer Schritt war, das Werk der Humanus-Stiftung (Basel) einzugliedern. Als eigene Abteilung konnte es dort von Wagners oder von durch sie beauftragte Menschen betreut werden. Für eine Reihe von Jahren waren Werke und Vermögen tatsächlich Teil dieser Stiftung. Es zeigte sich aber, dass die Stiftung selber für das Werk nicht initiativ werden konnte. Hinzu kam, dass im Fall einer Insolvenz der Stiftung auch das Wagnersche Werk und das Vermögen haften würden. Wer später für das Werk tätig werden wollte, musste sich grundsätzlich mit dieser Stiftung auseinandersetzen. Das würde nach meiner und anderer Freunde Meinung die Arbeit deutlich erschweren.

Nach längeren Gesprächen stimmten Wagners und die Stiftung dem Herauslösen von Werk und Vermögen zu. Sie wurden einem neu gegründeten Verein übergeben, dem *Gerard und Elisabeth Wagner-Verein*, in dem vor allem frühere Schüler von Wagners verantwortlich und tätig waren. Die erste Mitgliederversammlung wählte mich für eine Reihe von Jahren zum Präsidenten dieses Vereins.<sup>6</sup> Auch wenn bis heute die Frage nach Verein oder Stiftung nicht abschließend beantwortet ist, hat sich der Verein trotz mancher inneren Auseinandersetzungen als handlungsfähig erwiesen.

### **Was bedeutete die Begegnung mit Wagners für meine Biografie?**

Blicke ich nach nun 60 Jahren auf die Bedeutung zurück, die meine Begegnung mit Wagners für mich hatte, hat und haben wird, kann ich sie nur mit tiefer Dankbarkeit als ein Geschenk des Schicksals betrachten. Ohne alles, was Wagners mir gaben, hätte ich durch meinen Intellekt seelisch immer

---

<sup>6</sup> Die Vereins- Geschichte und Arbeit sollten gesondert dokumentiert werden, auch die Menschen im Vorstand, die Webseite, die Rundbriefe, durchgeführte Ausstellungen, der Erwerb von Brosiweg 2 und 41 et cetera)

mehr verdorren müssen. Kunst wäre Erbauung geblieben, die durch Sympathien und Antipathien gespeist worden wäre. Kunst als objektiver Strom, der das Ätherische ergreift und ordnet, wurde nicht nur ein Schulungsmittel für das Gefühlsleben, sondern belebte das Denken und lehrte, in Verwandlungen und qualitativen Metamorphosen zu denken, das Denken vom bloßen Umgang mit Sinnesvorstellungen und abstrakten Begriffen anfänglich zum Denken in Qualitäten zu erheben. So sprach ich öfters von einer *Intelligenz der Qualitäten*.

Als ein Beispiel will ich auf Goethes Metamorphose der Pflanzen hinweisen. Sie wird oft als die Verwandlung der Blattformen vom Keimblatt über das Laubblatt zum Kelchblatt und Blütenblatt dargestellt. Das ist vor allem an den einjährigen Blütenpflanzen sehr schön nachzuverfolgen, und niemand wird sich leicht dem belebenden Eindruck dieser Verwandlungen entziehen, die bei allen Pflanzen in unterschiedlichen Formen erscheinen.

Eine zweite, höhere Stufe der Metamorphose von Pflanzen ist die Metamorphose von Pflanzenarten in einander. Diese Stufe wird seltener gepflegt.

Was aber sind in beiden Fällen die metamorphosierenden Kräfte, was bringt den Formenwandel hervor? Goethe spricht vom Feinerwerden der Säfte von Knoten zu Knoten. Wirklich daraus die Metamorphosen hervorgehen lassen, kann man aber damit nicht. In sich erlebte Goethe eine schöpferische Kraft, durch die er, wie er sagte, Pflanzen ins Unendliche hervorbringen konnte, die, wenn sie auch nicht wirklich, so doch möglich wären. Der Bildekräfteleib in ihm war der Erzeuger dieser Wahrbilder. Er schuf in sich Lebensformen nach objektiven Gesetzen – so wie er es auch für ein wahres Kunstwerk forderte.

Studiert man nun Gerard Wagners malerische Metamorphosenreihen, so wird das treibende Agens der Verwandlung sichtbar: Es sind die Farben selber, wenn sie aus sich selber und nicht nach dem vorstellenden Denken formenschaffend werden. Hier liegt einerseits die Forderung Rudolf Steiners, die Farben die Formen und schließlich das Erscheinen des Motivs hervorbringen zu lassen, andererseits findet man auf diesem Weg, wie die schaffenden Bildekräfte durch die Farben ihre Gesetzmäßigkeiten dem Sinnlichen einprägen können. Dies ist möglich, wenn der Maler selber aus diesen Kräften heraus schafft, oder man kann sagen: Sich als physischer Mensch den Gesetzen des Ätherischen öffnet – wie es ja auch in der wirklichen Eurythmie erübt wird. Es ist dem Künstler nicht gegeben, tatsächlich Lebendiges zu erschaffen, aber durch seine Bildekräfte entsteht der *Schein des Lebens*. Dieser Schein ist aber nicht der Schein einer Nachahmung wie bei einer Kunststoffblume, einem Tamagochi. Deren Ursprung verdanken sie einem äußeren,

physischen Bewusstsein. Das Kunstwerk geht aus einem wirklichen Lebensprozess nach objektiven Gesetzen hervor. Nichts an ihm kann beliebig kombiniert oder ausgetauscht werden. Das Atemberaubende eines wahren Kunstwerks liegt in der – für uns meist unbewussten – Wahrnehmung der inneren Harmonie, dem Zusammenstimmen eines jeden Teils mit dem Ganzen.

Sind solche Kunstwerke geschaffen, können sie im Betrachter entsprechende Lebensprozesse anregen – wenn er dazu die Bereitschaft und Fähigkeit besitzt. In ihm muss – wie eigentlich bei allem künstlerischen Genießen – ein Mit- oder Nachschaffen erregt werden, das ihn hinauf in die Bereiche hebt, aus denen der Künstler geschaffen hat. So schenkt uns der Künstler mehr, als wir selber hätten schaffen können.

Ich weiß, wie anders die Aufgaben der Kunst in der Gegenwart oft gesehen werden: Kunst soll wachrufen, aufschrecken, durch Dissonanzen schockieren, auf die Zerrissenheit der Welt aufmerksam machen. Sie will nicht eine heile Welt vorspiegeln, die es nicht gibt.

Ja, die Welt ist keine heile. Darf man aber nur die Not hinausschreien oder darf man auch versuchen, ihr heilende, aufbauende Kräfte zuzuführen? Es gibt Bereiche, in denen die Bedeutung der Kunst unabweisbar ihren Charakter offenbart: im therapeutischen Handeln. Eine kranke Seele braucht nicht, was ihr das Unheil der Welt noch tiefer ins Gemüt einprägt, sie braucht aufbauende Kräfte. Nicht, was ein Therapeut als bevorzugte Kunstrichtung liebt und schätzt, ist in der Therapie primär von Bedeutung, es sind die realen Folgen eines künstlerischen Übens in ihrer therapeutischen Wirkung zu beobachten.

Mein Unterricht bei Gerard und Elisabeth Wagner hat mich nicht zu einem wirklichen Maler gemacht. Dazu war das immer wieder unterbrochene Üben zu unzusammenhängend, und andere Aufgaben standen immer wieder im Vordergrund. Sie fanden ihren Niederschlag in meinen Publikationen. Aber das Schicksal erlaubte mir, den Malunterricht als Klassenlehrer an der Rudolf-Steiner-Schule in München, dann als Ausbilder von Studenten in Bukarest und nicht zuletzt als Berater für Therapeuten, die mit Kindern mit Förderbedarf arbeiteten, zu geben.

Von wenigstens einem Fall, der mich besonders bewegte, möchte ich berichten: Die geschätzte Förderlehrerin Irene Groh lud mich immer wieder in ihren Förderunterricht ein, um über einzelne Kinder mit ihr zu sprechen. Eines Tages ließ sie mich an der Arbeit mit einem zarten, etwa 10 Jahre alten Knaben teilnehmen. Im Vordergrund stand seine Förderung in der Mathematik. Nachdem er gegangen war, berichtete sie von seinem Schicksal. Er

war ausgesetzt worden und lebte jetzt in einer Pflegefamilie, die ihn liebevoll aufgenommen hatte. Seine schwächliche Konstitution fiel sehr schnell ins Auge. So schien eine mathematische Förderung nicht die vordringlichste Aufgabe; es galt die Konstitution zu stärken. Die Bildekräfte schienen sehr schwach. So empfahl ich, mit dem Jungen immer auch mit Wasserfarben zu malen. Nach längerer Zeit wurde ich wieder zur Arbeit mit diesem Knaben eingeladen. Gegen Ende der Stunde wurde eine Weile gemalt, was er ganz besonders liebte. Und dann kam für ihn das Schönste: Als er die übrigen Farben in ihr jeweiliges Glas zurückgeschüttet hatte, stellte er die Gläser in das unten geschlossene Waschbecken und ließ Wasser neben die Malnäpfcchen einlaufen. Bald, als das Wasser höher stand, stiegen aus den Näpfcchen feine Farbenscheier auf, die er mit großer Hingabe beobachtete. Je mehr Farbenreste in den Näpfcchen geblieben waren, desto schöner war das Schauspiel der aufsteigenden und schließlich sich durchdringenden Farbenscheier. Das Ganze schloss er dann mit einem Durchmischen aller Schleier und dem Ablassen des Wassers ab.

Wie die Mutter erzählte, wünschte er sich bald Farben, Pinsel und Papier, die er sogar in die Sommerferien mitnahm. Der Förderunterricht konnte nicht allzu lange danach beendet werden.

Das Geschilderte scheint wenig mit der oben beschriebenen Arbeit mit Wagners zu tun zu haben. Ich empfand aber, wie diese Arbeit mein Farbempfinden belebt und einen Sinn für die Lebensprozesse in einem anderen Menschen geweckt hatte. Schon das machte die Arbeit wertvoll.

Dies sind natürlich nur stammelnde Hinweise auf Beschenkungen, die ich durch Wagners erhalten habe. Allein der Eindruck von Gerard Wagners Persönlichkeit geht aber schon weit darüber hinaus. Sein ruhiges, sicheres Auftreten, seine Offenheit jedem neuen Menschen oder neuen Eindruck gegenüber erzeugten das Gefühl, dass die Welt in ihm sich selber aussprechen konnte. Ist eine größere Selbstlosigkeit denkbar?

Manche Kritiker hat irritiert, dass er in zahllosen Variationen die Motive, die Rudolf Steiner gemalt hatte, immer wieder neu bearbeitete. Für ihn war es ein Studium: Wie gelangte Rudolf Steiner nur durch die Farben zu diesen Motiven? Sieht man die Farbenwelt als eine Kräfte- oder sogar Wesenswelt, in denen hierarchische Wesen ihr Sein und Wirken haben, dann ist der Weg zu einem Motiv zugleich ein Geistesweg. Wie ist Rudolf Steiner ihn gegangen? Kann ich selber mir diesen Weg erüben?

Solche Wege führen aber nicht nur in die Nähe hierarchischer Wesen, sie führen zugleich hinunter in die Natur, zu den geistigen Urbildern, aus denen jede einzelne Erscheinung hervorgegangen ist. Für den Betrachter ist es ein

Weg, die schaffenden Kräfte und Wesen fühlend zu erahnen.- Vieles wäre hier anzufügen...

**Zur Urnenbeisetzung von Elisabeth Wagner-Koch, in Abwesenheit**  
**am 28. Oktober 2022 in Dornach**  
**Ernst Schuberth**

Liebe Freunde von Elisabeth,  
in kurzer Zeit wird die Feier für die Beisetzung Elisabeth bei Euch stattfinden. Mit dem Herzen und in Gedanken bin ich bei Euch. Der Erdenabschied von Elisabeth ruft lebendige Erinnerungen an sie wach.

Wie manche von Euch wissen, durfte ich häufig – auch auf längere Zeit – in Räumen wohnen, in denen Elisabeth sonst arbeitete. Ganz besonders steigt in mir die Stimmung wieder auf, die in solchen Räumen wahrzunehmen war. Dabei denke ich vor allem an das Atelier unter dem Dach im Atelier-Haus. Ihr Geist atmete darinnen oft so lebendig, als wäre sie anwesend. Wie war es, wenn sie darin lebte? Einige Worte mögen versuchen, dieses in der Stimmung webende Leben zu beschreiben:

Wenn in stiller Nacht Elisabeths Seele sich versenkte, tat sich der Kosmos auf und öffnete sich ihrem Herzen. Ruhe, immer tiefere Ruhe zog in ihre Seele ein. Worte Rudolf Steiners begleiteten sie und führten ihre Seele hinaus in Weltenweiten. Der Geisteswelt hingegeben, lauschte sie der Göttersprache, die sie belebte, sie trug und sie nährte. Ein Gedicht konnte die Frucht dieser Geisterfüllung sein.

Stieg die Sonne empor, erglänzte die Welt in Farben. Nun sprach durch die Sinne der Geist zu ihr. Riefen keine anderen Pflichten sie ab, konnte bald das Malen beginnen. Es klang nach, was in der Nacht ihre Seele erfüllte. Nun konnte sie diese Fülle in ihr künstlerisches Schaffen tragen. Still war es, wenn Pinselstrich nach Pinselstrich die Farbe auf das Papier brachte. Dann erlosch wieder die äußere Welt und die Seele lebte im Farbenwesen außerhalb der Tagesdinge. Die Seelenfülle der Nacht wurde im Tageslicht zum Bild. In diesem atmenden Rhythmus von inneren Seelenerlebnissen und der reinen Wahrnehmung im Kunstschaffen entstanden ihre Kunstwerke in Farbe und Sprache. Man möchte sagen: Aus der geistigen Heimat ihrer Seele trug sie im künstlerischen Schaffen Götterwelt in die Erdenwelt. In wie vielen Gedichten und Bildern klingt das Leben mit dem Kosmos auf! Gedichte wie *Nachtwege der Seele*, die neuen Sternkarten, die uns durch große Zeitepochen führen,

oder ihre Bilder zur Laut-Eurythmie zeigen uns, wie tief empfunden ihr Zusammenhang mit dem Kosmos war.

Er ging auch nicht verloren, wenn sie sich der großen Menschheit-Rätselfrage in der Auseinandersetzung mit dem Bösen zuwandte. Wie das Schwarz oder andere schwere Farben dem Glanz das notwendige Gegengewicht verleihen, so tauchte sie mit ihrer Seele in das Leid, die Not oder die Gewalt der Erdenmenschen ein und versuchte es auf von Christus geleiteten Schicksalswegen durch den Kosmos zu einem Ausgleich in künftigen Seiten zu bringen.  
*In enger Verbundenheit grüßt alle Anwesenden Euer Ernst Schubert.*

## Begegnungen mit Gerard Wagner

*Ursula Heinzer*

### 1964

Im Februar 1964 kam ich zur Weiterbildung nach Dornach. Die staatlichen Ausbildungen: 1. Silberschmied, 2. Werklehrer, hatte ich gemacht und wollte mich bis zum Beginn des pädagogischen Seminars im Herbst künstlerisch ühend betätigen. Im Labor bei Dr. Bockemühl konnte ich etwas verdienen, indem ich morgens die Pflanzen-Metamorphosen-Versuche betreute und aufzeichnete und nachmittags durfte ich bei Herrn Wagner malen. Er wohnte seit langem im Hause Eckinger unter dem Dach, hatte dort zwei Zimmerchen und im Gang eine Kochgelegenheit.

In einem Zimmer konnte ich malen, im anderen malte Herr Wagner. Wenn ich eine Frage hatte, durfte ich anklopfen. Das getraute ich mich aber kaum. 1965 gab es nur jeweils am Samstag Nachmittag im Norddatchatelier Unterricht bei Herrn Wagner.

### Malerei und Landwirtschaft

Herr Wagner erzählte mir während einer Einzelstunde: Er sei seit langem mit dem Bauern Martin Schmidt befreundet, der am Bodensee verschiedene Roggensorten züchtete. Immer, wenn dieser nach Dornach käme, träfen sie sich zu vielerlei Fragen. So bewegte Herrn Schmidt die drängende Frage nach der Bodenbeschaffenheit. Die Pflanzen würden nicht so wachsen, wie er es sich wünschte. Er erzählte auch genau, wie die Erde beschaffen war, was in ihr vorhanden war. Herr Wagner malte daraufhin die Situation, setzte die geschilderte Bodenbeschaffenheit in Farben um und machte verschiedene Versuche, bis er Herrn Schmidt einen Hinweis für einen Bestandteil des Bodens

geben konnte, der diesem wohl fehlte. Dies führte in der Folge zu weiteren Aussaat-Versuchen am Bodensee, wobei die angenommene Substanz dem Boden zugefügt wurde. Groß war die Freude, als sich nach mehreren Versuchen eine Harmonisierung des Bodens zeigte und die Pflanzen besser wuchsen. Umgekehrt konnte Herr Schmidt im gemeinsamen Bildbetrachten aufgrund seiner qualitativen Betrachtungsweise Herrn Wagner Ratschläge zur Farbwahl geben, sofern eine bestimmte Qualität in Boden, Pflanze oder Luftkreis noch nicht farblich verwirklicht war. Der Austausch dieser Freunde währte bis zum Tod von Herrn Schmidt, dessen Roggen auch heute noch vielfach angebaut wird.

Von diesem Austausch zu erfahren, hatte mich tief berührt. Zum ersten Mal begriff ich, wie tief Herr Wagner mit den inneren Qualitäten der Farbenwelt verbunden war. Über Jahrzehnte hinweg hatte er sich durch unermüdliches Studium, abwägend Farbe gegen Farbe, mit wachem Bewusstsein beobachtend, diese künstlerische Sicherheit erarbeitet, dabei treu den Angaben Rudolf Steiners folgend.

### **Pädagogische Impulse**

In Basel hatte ich eine erste Klasse übernommen. Mit Hilfe von Herrn Wagner hatte ich bereits einige große Märchenbilder für das Klassenzimmer gemalt. Als ich für die zweite Klasse auch Wandbilder malen wollte, hatte ich Schwierigkeiten mit den Tierdarstellungen, z.B. bei „Das Lamm und der Wolf“ gelang das Lamm einigermaßen, während ich mit dem Wolf sehr Mühe hatte. Wieder bei ihm zuhause im kleinen Zimmer bat ich um Hilfe. Herr Wagner ging bereitwillig auf meine Fragen ein. Die Farbmischungen hatte er mir bereits angegeben. Er rührte in dem Farbtöpfchen, strich auf einem Stück Papier die Farbe ab und näherte sich dem Papier. Drei bis vier Zentimeter vor dem Papier hielt er an, bewegte den Pinsel in der Luft und lachte etwas verschmitzt. „Nein“, rief er aus, „das ist nicht die richtige Farbe.“ Dann mischte er etwas Schwarz dazu. Nochmals – wieder Mischen und Probieren. Dann schien es zu stimmen. Im Nu war der Wolf da: Listig und böse.

Bei einem Franziskusbild, das ich malte, ging das ganz nett mit der Gestalt und dem Baum. Allerdings wirkten die Vögel, die dem Franziskus zugehörten, etwas unbeholfen. Ich bat wieder Herrn Wagner um Hilfe. Er mischte. Bald flogen die Vögel paarweise, fröhlich herum, setzten sich auch still auf Zweige. Ich hatte auch ein Eichhörnchen malen wollen, auf der ausgetrockneten Hand von Franziskus sitzend. Es war schon halb da, aber ich hatte es schon wieder ausgelöscht. Herr Wagner mischte seine Farbe. Er begann an



den Ohrenspitzen – dann der Schwanz – mit einem Strich verband er diese miteinander und das Eichhörnchen war auf die Hand von Franziskus gesprungen.

### **1966-68 Basel und München, Museumsbesuche**

Zwischen den Jahren 1966 und 68 wurden an der Münchner Waldorfschule Maltagen für Klassenlehrer durchgeführt. Da meine Schwester Erika Schuberth dort tätig war und ich viele Lehrer von Sommer-Malkursen in Dornach kannte, durfte ich mitmachen. Gemalt wurde nachmittags, da ja die Lehrer Schule zu geben hatten. Nun ergab es sich zweimal, dass Herr Wagner und ich am Morgen die Pinakothek besuchten.

Wir wanderten durch die Riesensäle und betrachteten die großen Bilder. Zu den Bildern von Rubens sagte er, nachdem er bemerkt hatte, dass wir wenig mit den Bildern anfangen konnten: „Rubens ist einer der Maler, der wie viele andere um die Darstellung der Farbqualität des menschlichen Inkarnats rang. Er musste wohl so viel Fleisch malen, um dem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Ein solch lebendiges Inkarnat gelang sonst keinem.“

Herrn Wagners Gesicht hellte sich auf, er strahlte vor Freude.

Als wir weitergingen, kamen wir bei Bildern von El Greco vorbei. Da wurde mir schlagartig klar, was Herr Wagner in Bezug auf die Hautfarbe meinte. Die Gesichter wirkten bleich und farblos. Wieder sehr lang hielten wir uns bei den Aposteln von Albrecht Dürer auf.

Auch ein Besuch im Basler Kunstmuseum ist mir in bleibender Erinnerung geblieben. Als Herr Wagner und ich das Museum betraten, blieb Herr Wagner bereits beim großen Treppenaufgang stehen. Dort hingen damals riesengroße Meeresbilder, wo der Wellengang auf eindrucksvoll natürliche Weise dargestellt war. Mehrere Wellen waren kurz vor dem Überschlag. Herr Wagner betrachtete besonders das erste Bild mit wachster Aufmerksamkeit. Staunend stand er lange Zeit davor. Er lobte das ungeheure Können dieses Malers. Erst viel später hörte ich, dass Herr Wagner bei einem Lehrer in St Ives in Südengland malen gelernt hatte und dort die Aufgabe bekam, das Meer mit seinen Farben zu studieren.

### **Winterthur 1982**

Nachdem meine eigenen zwei Kinder in die Schule gekommen waren, übernahm ich eine erste Klasse in Winterthur, die ich dann bis zur achten Klasse behielt. In der zweiten Klasse hatten wir die Odiliensage gehört und wollten einen Ausflug nach Arlesheim - Dornach machen.

Als erstes besuchten wir in Dornach Herrn Hartmann, meinen Seminarlehrer, der damals schon alt und pflegebedürftig war. Als die Kinder in sein Haus spazierten, saß er im Wohnzimmer in einem Sessel. Er freute sich sehr und begrüßte die Schüler. Wir sprachen den Morgenspruch und sangen „Auf der Erde steh ich gern“. Manche Kinder sagten ihren Zeugnisspruch auf. Wir hatten auch ein Herbstkörbchen mit Brot, Früchten und Saft mitgebracht. Herr Hartmann war sehr berührt.

Fröhlich singend zogen wir weiter in Richtung Goetheanum. Dort wurde uns von einer Schauspielerin der große Saal und die „Gruppe“ gezeigt. Danach war ein Besuch von Herrn Wagner im Malatelier geplant. Wir führten ihm das „Little Red Riding Hood“ (Rotkäppchen) auf. Herr Wagner war ja in England aufgewachsen und freute sich sehr. Anschließend durften wir gemeinsam eine Malstunde erleben. Es war ein sehr großes Blatt aufgespannt und wir saßen davor. Herr Wagner malte vor den Kindern den Anfang einer Urpflanze. Dann hörte er auf und fragte, wer weiter malen wollte. Ein pfiffiges Bürschlein nahm den Pinsel und malte weiter. So ging der Pinsel von Kind zu Kind. Wir hängten das Bild später im Klassenzimmer auf. Auch Herr Wagner bekam natürlich ein Herbstkörbchen.

### Gerard Wagners Beitrag zur Bekleidungs-Kunst als Hülle des sich individualisierenden Menschenwesens

*Untersuchung über die farbig-seelischen Kräfte - Zusammenhänge der Hüllen des Menschen im Vorgeburtlichen und ihrer Metamorphose zum irdischen Bewußtsein – sich wiederpiegelnd in der Bekleidungshülle.*

**Karin Joos**

Zukunftsweisende Grundlagen, wie sie durch Rudolf Steiner für alle Künste entwickelt und durch ihn selbst umfangreich in den Bildenden Künsten ausgestaltet wurden, sind auch zu finden in seinen durch Hedwig Hauck dokumentierten Hinweisen zum Handarbeitsunterricht und ihren dazu ausgeführten Arbeiten an Waldorfschulen.<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> Rudolf Steiner und Hedwig Hauck: „Handarbeit und Kunstgewerbe“, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1961

In den 70er- und 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts widmete sich Gerard Wagner - auf Initiative von Ilse Molly hin - der Frage nach Gestaltungs-Gesichtspunkten für eine dem sich entwickelnden Menschenwesen angemessene Bekleidungskunst aus dem Wesen der Farbe. - Seine lebenslange meditative Vertiefung in die Ausführungen Rudolf Steiners zum Wesen der Farbe und zur Anthroposophie allgemein hatte ihm in seinem malerischen Tun als bildender Künstler einen diesen Zusammenhängen entsprechenden methodischen Ansatz erschlossen. So wie ihm auf seinem inneren Schulungsweg das Mittelpunkts-Ereignis der gesamten Menschheits-Entwicklung, das Mysterium von Golgatha, zum grundlegenden Orientierungs-Maßstab und auch zum inhaltlichen Bezugspunkt seiner Malerei geworden war, wurde ihm die *Suche nach Gleichgewicht* zum methodischen Ansatz beim Malen: zwischen Licht und Finsternis, reiner Farbe und Mischfarbe, zwischen Ein- und Ausatmung, Verdichtung und Lösung, Schwere und Leichte, - zwischen Mitte und Umkreis, Oben und Unten, Rechts und Links.

Die auf diese Weise gewonnenen Erfahrungen sowie pädagogisch-menschenkundliche Ausführungen Rudolf Steiners, insbesondere zu den Entwicklungsstufen menschlichen Lebens und zu den Temperamenten, wurden ihm auch für eine sich am Farben-Wesen des Menschen orientierende Bekle-

idungskunst wegweisend und führten in dem oben erwähnten Zeitraum zu regelmäßigen Fortbildungen für Handarbeits- lehrer/innen an Waldorfschulen, Studenten der Malschule sowie sonst an diesen Fragen interessierte Menschen.

In den nach „Bewegung“, „Gefühl“ und „Charakter“ gegliederten Farb-Angaben für die „Eurythmie-Figuren“, die R. Steiner zur



*Gerard Wagner: Bekleidung und Eurythmie-Geste*

qualitativen Aussage bzw. Gestaltung der jeweiligen eurythmischen Gebärden der einzelnen Sprach-Laute, sowie als Bekleidungs-Angabe für die den entsprechenden Laut-Charakter darstellenden Eurythmisten entworfen



*Gerard Wagner: Bekleidung und Hüllenwesen des Menschen*

hatte, fand G. Wagner weitere grundlegende Anregungen für eine dem kosmischen Wesen des Menschen entsprechende Bekleidungs-Kunst.

Zunächst wurde in zahlreichen Studienblättern das Kleid als Hülle des Menschen nach unterschiedlichen Alters- bzw. Bewusstseins- Stufen erforscht, um auf diesem Hintergrund die dann herzustellenden Hand- arbeits- und Bekleidungs-objekte nach ihrem jeweiligen Zweck, sowie nach den darin erleb- baren Seelen-Gebärden und Farbqualitäten zu befragen und entsprechend zu gestalten.

Auf diese Weise entstanden nicht nur unzählige Entwürfe, z.B. für Lesezei- chen, Buchhüllen, Brillen- und Flötenetuis, Nadelkissen, Kleider, Mal-Kittel, Schürzen, Handschuhe, Mützen, Schuhe, Kopfkissen, - Gerard Wagner betei- ligte sich auch selber an der Ausführung bzw. dem Besticken mancher dieser Objekte. Dabei empfahl er uns, die Stick-Stiche möglichst immer in der von R. Steiner gegenüber Assja Turgenieff für das Schwarz-Weiss-Zeichnen ange- gebenen Schräg-Strich-Richtung zu führen: von Oben-rechts nach Unten- links, welches die Richtung der Licht-Wirksamkeit sei. (Diese von R. Steiner für die Schraffur-Technik angegebene Richtung wurde von A. Turgenieff auf seine Aufforderung hin auch für ihre Radierungen der farbigen Glasfenster- Motive des I. Goetheanum verwendet, sowie später auch beim Schleifen die- ser Glasfenster-Motive für den II. Goetheanum-Bau.)

Sein unablässiges Studium und malerisches Forschen in Zusammenhang mit der Frage nach den an der Gestalt des Menschen und seinen Hüllen wirksa- men Kräften und Gleichgewichts-Verhältnissen führten G. Wagner auf der Suche nach einer dem menschlichen Wesen entsprechenden Bekleidungs- kunst zu den zwei allgemeinen, grundlegenden Fragestellungen:

1. Welche Grundfarbe für die jeweils vermittelte seelische Grundstimmung bzw. das Temperament und welches Alter ist zu wählen?



*Gerard Wagner: Kinderkleider*

2. Welchem Zweck, welcher bestimmten Aufgabe soll das Kleid bzw. die Bekleidung dienen?

Aus der Beantwortung dieser zwei Fragen ergab sich dann die Suche nach der seelisch-geistig passenden Grundfarbe und dem entsprechenden Schnitt des Kleides mit den jeweils daran hervorzuhebenden Stellen und deren Farbgebung. Dabei wurde auch folgenden Fragen nachgegangen:

- Welchem Alter bzw. welcher Bewusstseins-Konfiguration entspricht z. B. eine einheitliche Bekleidung, ein zwischen Oben und Unten noch nicht differenzierender Schnitt?

Welche seelisch Stimmung vermittelt dabei die jeweilige Grundfarbe des Kleides? Beim ganz kleinen Kind zum Beispiel sei bis etwa zum dritten Lebensjahr nach G. Wagner eine einheitliche pfirsichblütfarbige Bekleidung angebracht. Sie wirke schützend sowie unterstützend beim Ergreifen des leiblichen Hüllewesens, zumal das Kind im ersten Jahrsiebt laut Steiner „noch ganz in der Nachahmung“ lebt.<sup>8</sup>

Beim drei- bis siebenjährigen Kind könne dann durch die Bekleidungs-Grundfarben Gelb, Rot, Grün oder Blau eine bestimmte Temperaments-Veranlagung zum Ausdruck kommen, eingedenk der durch Rudolf Steiner erforschten Entwicklungsgesetzmässigkeit, der zufolge das Kind der zufolge das Kind ungefähr bis zum neunten Lebensjahr innerlich die Gegenfarbe ausbildet.

- Welchem Alter, welcher Bewusstseinskonfiguration entspricht eine in Oben und Unten differenzierte bzw. zweigeteilte Bekleidung; - und welche Aussage vermittelt dabei ein Gürtel ? – Wie unterschiedlich wirkt in diesem Zusammenhang ein gelbes Oberteil mit einem blauen Unterteil, oder umgekehrt: ein blaues Oberteil mit einem gelben Unterteil? Welche unterschiedliche Bewusstseins- Konfiguration äußert sich durch diese Farb-Konstellation, - und wie wirkt sie auf ihren Träger zurück?

- Welcher Alters- und Bewusstseins-Unterschied besteht z. B. zwischen einem hinten zuzuknöpfenden Halsausschnitt oder einem vorne am Kleid angebrachten?

Diese allgemein-menschlich anmutenden, mit dem Beruf bzw. der auszuführenden Tätigkeit des Menschen zusammenhängenden, sein jeweiliges Alter, seinen Entwicklungs-, Temperaments- und Bewusstseinszustand berücksichtigenden Fragen zur Bekleidungs-Gestaltung wurden von G. Wagner auf die sich im Laufe des Lebens individualisierende, kosmische Hüllen-Natur des Menschen bezogen.

---

8 R. Steiner, GA 55 “Die Erziehung des Kindes v. Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft”





*Gerard Wagner: Studie zum Oben und Unten in der Bekleidung*

Individuell wurde die Suche nach der zu gestaltenden Bekleidung insofern, als jeder Teilnehmer eigenständig für eine bestimmte Person oder für sich selbst, z.B. einen Mal-Kittel zu entwerfen und auszuführen versuchte, d. h. die Farben, den entsprechenden Schnitt und die Betonungsdetails des Kleides selber zu erarbeiten hatte.

Die oben angeführten Fragestellungen beantwortete Gerard Wagner auf der Grundlage einer differenzierten Wahrnehmungs- und Bewusstseins-Schulung. Die Suche nach Gleichgewicht war ihm dabei die ausschlaggebende Beurteilungs-Grundlage und Methode: - für die die menschliche Gestalt konstituierenden Gestaltungs-Richtungen zwischen Mitte und Umkreis, Oben und Unten, Links und Rechts, Vorne und Hinten. Diese Richtungs-Zusammenhänge wohnen verborgen auch in jedem Schnitt und jeder Gestaltung eines Kleides.





### *Gerard Wagner: Kittel*

- Welche jeweilige Bewusstseins-Differenzierung kommt zum Ausdruck in der Betonung / Hervorhebung bestimmter Orte / Partien des Kleides wie Schultern, Halsausschnitt, Ärmel-Abschlüssen, Gürtel, Säumen - oder gegebenenfalls auch von Nähten, sowie durch die Wahl bestimmter Farben oder Farb-Zusammenhänge und deren Gestaltung; - auch bei den dazu gehörenden Mützen, Schuhen, Handschuhen oder Taschen.

Die einem jungen Menschen bestimmten Alters, Seelenstimmung und Temperament entsprechende Gestaltung der Bekleidung erfährt bei Gerard Wagner eine Metamorphose durch das zunehmende Alter und das sich damit verändernde Bewusstsein. - Für diese zunächst malerisch zu erforschende Bekleidungs-Metamorphose charakterisierte G. Wagner auf seinen Studienblättern das jeweilige Alter des Menschen durch die entsprechend sich verändernde Inkarnat-Farbe des Gesichts. Deren Wirkung auf Grundfarbe, Formgestalt und Länge des Kleides, sowie auf die entsprechende Hervorhe-



*Gerard Wagner: Mäntel, Hüte und Taschen*

bung bzw. farbige Gestaltung derjenigen Stellen am Kleid, die den unterschiedlichen Bewusstseins-orten des Menschen entsprechen, führte er in unzähligen malerischen Versuchsreihen durch.

Auf einer solchen ist z. B. das kleine Kind (mit licht-gelber Inkarnatfarbe des Gesichts) noch als vom Himmel eingehüllt und entsprechend von lichtem Blau umkleidet zu sehen. Die dann zum Jugendalter hin (charakterisiert durch orangefarbiges, zunehmend sich rötendes Inkarnat des Gesichts) an Einfluss gewinnenden Erdenkräfte treten durch die sich allmählich bis zum Knie verkürzende Länge des Kleides in Erscheinung.

Das zunehmende Alter (charakterisiert durch sich von rötlicher zu immer bläulicher verändernden Inkarnatfarbe des Gesichtes) sowie eine neu errungene Beziehung des Menschen zur geistigen Welt äußert sich durch das sich allmählich wieder bis zu den Knöcheln verlängernde und als Bild eigenständiger, bewusst vollzogener Hüllenbildung - immer differenzierter gestaltende Kleid.



*Gerard Wagner: Bekleidung und Lebensalter*

Dementsprechend spricht sich - gegenüber dem klassischen Kleid bzw. Rock als Bild einer gleichsam von oben nach unten fallende Bekleidungshülle - in der heute allgegenwärtigen, von unten nach oben anzuziehenden und bis zur Gürtellinie reichenden Hosen-Bekleidung das Eingenommen-werden des Menschen durch die Erdenkräfte aus. – Gegenüber dem Einwand, dass der Mensch ja auch bewusst selber hineinsteigen könne in die Kräfte der Erdenkräfte, muss selbstverständlich festgehalten werden, dass natürlich immer die eigene Bewusstseins-Ausrichtung, der innere Blickwinkel bei der Beurteilung künstlerischer Gestaltung maßgebend ist. –

Bei G. Wagner wird allerdings vor allem auf solch allgemein-menschliche, übergeordnet wirksamen Gestaltungs-Gesetzmäßigkeiten fokussiert, wie sie z.B. in der Kunst der Eurythmie erübt werden - als mit der Welt seines Ursprungs Zusammenhang stiftende Orientierungs- Richtungen des Menschen, als eine als gleichsam göttlich-menschlich wahrzunehmende Gestaltungssprache. Das heißt: In der von Gerard Wagner entwickelten Art des künstlerischen Vorgehens wird die jeweilige Bekleidungshülle auch zum Bild eines gesetzmäßigen, d.h. nach übergeordneten Entwicklungs - Gesetzmäßigkeiten sich metamorphosierenden Hüllen - und Bewusstseins - Zusammenhanges des Menschen.



### *Gerard Wagner: Pantoffeln*

Im Sinne der von Rudolf Steiner gestellten Aufgabe, die Form aus der Farbe entstehen zu lassen, zeigen sich die gemalten Bekleidungs-Studien, ihrer Farb- und Formgebung nach, sowohl untereinander als auch in Zusammenhang mit dem Lebensalter und Temperament ihres Trägers in einem wesentlichen Zusammenhang. - Das jeweilige Kleid wird durch das Hervorheben bestimmter Stellen, durch Besticken, Anbringen von Stoffapplikationen, oder auch durch Hervorhebung der mit bestimmten zu betonenden Stellen in Zusammenhang stehenden Nähte zum Bild einer bestimmten Bewusstseins-Konfiguration seines Trägers gestaltet. Der jeweilige Farb- und Gestaltungszusammenhang, die jeweiligen Hervorhebungen an Halsausschnitt, Schultern, Ärmel-Abschluss, Gürtel oder Saum wirken nicht nur belebend, dienen auch nicht nur einem persönlichen Bedürfnis, sondern vermitteln dem wahrnehmenden Blick zugleich auch ein Bild des menschlichen Wesens in seinem übergeordneten Kräfte- und Entwicklungs-Zusammenhang.

Die dabei entwickelte künstlerische Art und Weise des Vorgehens entspricht der von Rudolf Steiner angemahnten Aufgabe und Bedingung zur Entwicklung der Bewusstseinsseele: zu lernen, „den Menschen bildhaft auffassen zu können“ : «... Alle Kunst hat etwas in sich, ...was geeignet ist, zu tieferer, konkreter Menschenkenntnis zu führen, ...was...befähigt, den Menschen...nach der Richtung der menschlichen Bildnatur aufzufassen. Denn das...(muss) in diesem Zeitalter der Bewusstseins-Seele über die Menschheit kommen : den Menschen bildhaft auffassen zu können, ...(so, dass) alles äußere Sinnenfällige wiederum Bild eines Geistigen (wird). Das geistige Urbild des Menschen müssen wir durchschauen lernen durch seine Bildnatur.»<sup>9</sup>

## Zu meinem Umgang mit R. Steiners «Naturstimmungs-Skizzen»

**Karin Joos**

Von 1971 bis 1976 besuchte ich den Unterricht an der Malschule am Goetheanum - unter der Leitung von Gerard und Elisabeth Wagner. Diese Zeit war geprägt durch eine intensive malerische Wahrnehmungs- und Empfindungs-Schulung - auf der Grundlage der Ausführungen Rudolf Steiners über das Wesen der Farben (GA 291), sowie seiner „9 Naturstimmungen“ und den daran anschließenden „Motiv-Skizzen“.

Es begann eine Zeit intensiven Ringens, um die Farbenwelt in ihrem Farben-Chemismus, in ihrer seelischen Gebärden-Sprache und Bildekraft, in ihrem Verhältnis zu Licht und Finsternis kennen zu lernen, zu erfühlen, und um Antworten zu finden auf die Frage, wie Farbe und Form zusammenhängen. Ein besonderes, zu übendes Streben nach Gleichgewicht wurde dabei zum Gestaltungs-Urbild, aus dem sich - innerhalb einer bestimmten zeitlichen Reihenfolge der Farben - das Motiv entwickelte.

Mit diesem Gleichgewicht-Suchen ist ein Übungsweg skizziert, dessen künstlerische, pädagogische und therapeutische Dimension sich erst allmählich zu erschließen beginnt, und der vom vorstellenden Abbilden zu einem bildenden Vollzug führt.

---

9 R. Steiner: „Geschichtliche Symptomatologie“ (GA 185, 5. Vortrag)

Auf diesem Wege lernt man zu spüren, wie sich die Farben im Erleben der Verhältnisse von Maß, Zahl und Gewicht<sup>10</sup> und im Spannungsfeld von Polarität und Steigerung ordnen, oder, genauer, wie sich die einzelnen Farb-Qualitäten auf der Leinwand nach Menge und Intensität in einer Gleichgewichtslage zwischen Zentrum und Peripherie, Oben und Unten, Licht und Finsternis, reiner Farbe und Mischfarbe, Schwere und Leichte einfinden.

In diesem Streben nach Gleichgewicht richtet sich eine gleichsam meditative Aufmerksamkeit auf ein sich-erfühlendes In-Beziehung-setzen zur Aufrichte-Erfahrung des eigenen Wesens innerhalb unterschiedlichster Selbst- und Welt-Verhältnisse. Diese Aufmerksamkeit ist sowohl nach außen, auf die Gestalt und Größe der zweidimensionalen Mal-Fläche und das darauf sich ereignende Farb-Geschehen, als auch nach innen, auf das an der eigenen Menschengestalt sich gleichsam spiegelnd-erfühlende seelische Erleben gerichtet.

Die in den Naturstimmungs-Skizzen gestalteten Prozesse, die anhand des im Tages- und Jahreslauf, im Wachsen und Welken qualitativ erfühlbaren Geschehens zur Erfahrung der im eigenen Seelisch-Ätherischen waltenden Vorgänge des Werdens und Vergehens führen können, - konnten im Laufe der Jahre immer deutlicher ihre seelisch-geistige Dimension im Sinne einer mit der Welt verbundenen Selbsterkenntnis offenbaren. Sie rufen aber zugleich zu einer individuellen, seelisch-geistig-moralischen Wesens-Verwandlung auf.

Dadurch wird der künstlerische Gestaltungsvollzug als in der Zeit sich vollziehender, in völliger Klarheit erfüllter, wesenhafter Kräfte-Zusammenhang schließlich zum Bilde, - zum wahrnehmbaren Bilde der gleichsam urbildhaften Gestalt des Menschen in ihrem kosmischen Zusammenhang, selbst wenn dies aussieht wie Naturerscheinungen.

1994 - 2016 war ich an der Heimsonderschule Brachenreuthe bei Überlingen, und am Sonnenhof - Arlesheim als Klassen- und Förder-Lehrerin tätig. Dabei entwickelte ich auf der Grundlage meiner malerischen Ausbildung und der Punkt-Umkreis-Meditation des Heilpädagogischen Kurses eine besondere Mal-Methode, die ihre Bild-Motive aus dem Ein- und Ausatmungs - Geschehen des Jahreslaufes in Zusammenhang mit den christlichen Festen schöpft, sowie aus den Inhalten der einzelnen Klassen-Epochen.

---

10 R. Steiner: „Das Wesen der Farben“ (GA 291)



Ich möchte im Folgenden Beispiele zeigen, die in diesem Rahmen im Umgang mit den 9 Naturstimmungen entstanden sind.

## Naturstimmungs-Skizzen R. Steiners, Beispiele aus dem Malunterricht einer fünften heilpädagogischen Klasse

### R. Steiner : Sonnen-Aufgang



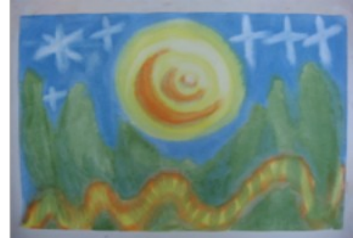
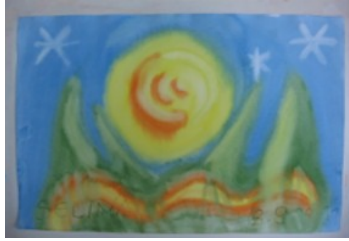
### R. Steiner: Sonnen-Untergang



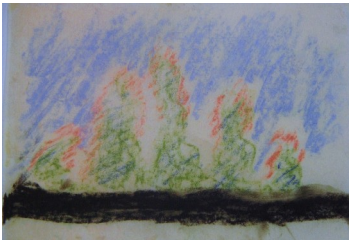
### R. Steiner : Scheinender Mond



R. Steiner : Sommer-Bäume



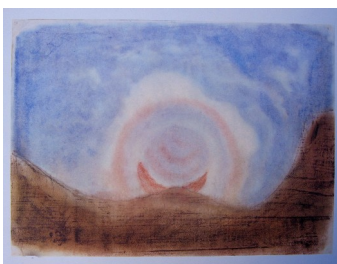
R. Steiner : Blühende / fruchtende Bäume



R. Steiner : Mond-Aufgang



R. Steiner : Mond-Untergang





R. Steiner : Sonnen-Aufgang



R. Steiner : Sonnen-Untergang, Aufbau



Zusammenführung des Motivs „Sommer-Bäume“ mit dem Motiv ‚Scheinender Mond‘, Bild-Aufbau-Beispiel :



dazu von Kindern / Jugendlichen gemalte Motive :



Beispiele aus der eigenen Arbeit mit den Naturstimmungen



*Jungfrau-Stimmung z. 21. Geburtstag*



*Jungfrau-Stimmung z. 45. Geburtstag*



*Weihnachten in der Südhemisphäre*



*Zwischen Fronleichnam und Johanni*



*Zum Märchen: Der Froschkönig*



*Herbstliche Ernte*



## Bilder zu Ostern

*Ausstellung in der Klinik Arlesheim vom 6. März - 1. Mai 2022*

### *Angela Lord*

Die Bilder entstanden aus einer 15 jährigen Beschäftigung mit den Themen des Neuen Testaments. Ich begann mit dem Thema der Taufe und arbeitete weiter an den Themen der Hochzeit von Kanaa. Anschließend beschäftigte ich mich mit den Heilungen und Wundern von Jesu, bis hin zu seiner Kreuzigung und Auferstehung.

Beim Malen der Hochzeit von Kanaa beschäftigte ich mich mit der Frage: Wie kann man die Umwandlung von Wasser zu Wein farblich ausdrücken ? Die Farben selbst gaben mir folgende Antwort: Die Umwandlung von Blau des Wassers zu Rot des Weines ist in den 12 Farben des Tierkreises selbst enthalten. Diese Offenbarung war sehr bedeutsam für meine Arbeit, weil die Farben des Tierkreises zugleich auch die Farben von Erde und Kosmos sind. Genau so spiegeln sich diese Farben in dem Leben und Taten von Christi. Man sieht in jedem Bild diese 12 Farben. Meine Erfahrungen zeigten mir, dass die 12 Farben des Tierkreises ein zukünftiges Potential für die Malerei enthalten. Gerard und Elisabeth Wagner beschreiben im letzten Kapitel ihres Buches "Die Individualität der Farben" diesen kosmischen Farbkreis.

Diese Ausstellung beinhaltete drei Themen, nämlich:

*Die Heilungen und Wunder Jesu*

*Die Osterwoche*

*Frühlingsstimmungen aus dem Bereich der Natur*

**Caroline Chanter: Gerard Wagner: Ein Leben mit Farbe**  
**Verlag am Goetheanum, 2021**

**Torsten Steen**

Das Ende vorletzten Jahres erschienene Buch lässt den Leser eintauchen in das Leben Gerard Wagners. Schritt für Schritt und ausgesprochen sorgfältig lenkt Caroline Chanter den Blick auf die einzelnen Lebensabschnitte, so dass man sich wie an die Hand genommen fühlt, hereingenommen in die Familie mit den Eltern und den zwei Geschwistern, die zunächst in Deutschland aufwachsen, dann aber nach England umziehen. Der Weg wird nachgezeichnet, wie Gerard Wagner eine nicht ganz harmonische Schulzeit durchlief, seine Ausbildung in St. Ives begann und später in Dornach gar nicht unbedingt Malerei studieren wollte, sondern zunächst ganz andere Wege erprobte. Der langsame, über Jahrzehnte sich hinziehende Weg des Malers, der sehr einsam begann und dann immer neue Gebiete oft durch Fragen von außen erschloss, wird anhand der verfügbaren Dokumente minutiös und liebevoll sorgfältig nachgezeichnet und man ist verblüfft, wie in einem Alter, in dem andere langsam ihr Leben zum Abschluss runden, Gerard Wagner erst so richtig in Fahrt kommt und bis zu seinem Tod in hohem Alter erstaunlich aktiv bleibt.

Das wichtigste an der Lektüre war mir die dichte Stimmung, die dadurch entsteht, dass man sich so richtig als Gast bei Herrn Wagner empfindet und mit ihm durch all die verschiedenen Phasen des Lebens hindurchgeht.

Dies zu erreichen war keineswegs einfach, da Gerard Wagner sich als verschwiegener Zeitgenosse entpuppt, so dass auf vielfältig verstreute Dokumente zurückgegriffen werden musste. Diese anspruchsvolle Recherchearbeit, die Caroline Chanter zu vielen Reisen veranlasst hatte, kann ihr nicht hoch genug angerechnet werden.

Entstanden ist ein Werk von hohem Wert, unersetzbar in seiner Dichte und Fülle der zusammengetragenen Dokumente und Blickwinkel.

Für Freunde des Werkes ein unverzichtbares Grundlagenwerk.

NEU



716 S., gebunden,  
m. zahlr. farb. Abb.  
78 € | 88 Fr.  
978-3-7235-1671-3  
Erscheint Ende Oktober

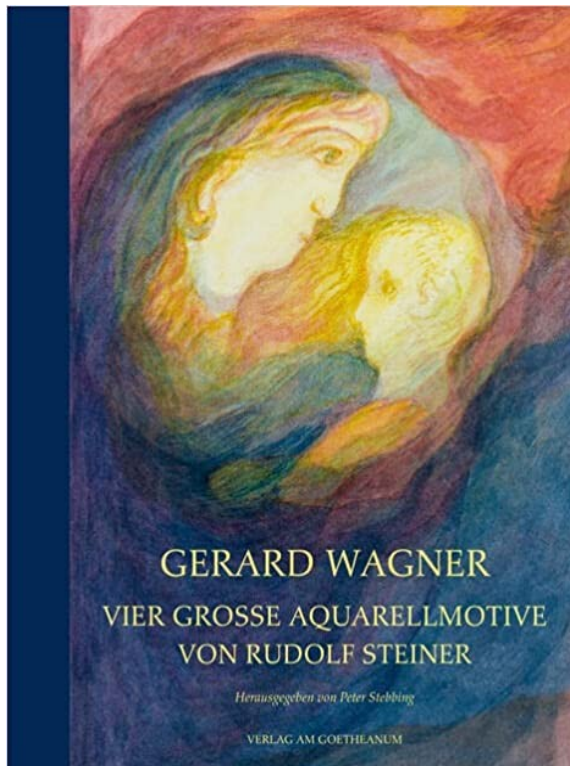
Caroline Chanter  
**Gerard Wagner**

*Ein Leben mit Farbe*

Dieses Buch ist die erste umfassende Biografie des Malers Gerard Wagner (1906–1999), dessen Leben und Werk eng mit der künstlerisch-geistigen Strömung um das Goetheanum in Dornach verbunden war. Schon als Jugendlicher hörte Wagner vom Goetheanum-Bau und von dessen Zerstörung durch einen Brand zu Neujahr 1922/23. 1926 kam er mit Freunden nach Dornach; doch aus dem beabsichtigten Besuch von einer Woche wurde ein lebenslanger Aufenthalt von über 73 Jahren. – «Caroline Chanter hat mit ihrem Buch nicht nur eine große und wegweisende Arbeit für das Werk- und Lebensverständnis Gerard Wagners geleistet, sondern auch für das Goetheanum und seine Hochschule, in deren Zusammenhang er seine Kunst immer sah.» (Peter Selg)

**VERLAG AM GOETHEANUM**

Telefon +41 61 706 42 02 | [www.goetheanum-verlag.ch](http://www.goetheanum-verlag.ch)



## Gerard Wagner: Vier große Aquarellmotive von Rudolf Steiner

*Mit einem Vortrag von Rudolf Steiner über Raffael. Herausgegeben von Peter Stebbing. Mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Halbleinen, 195 Seiten. Verlag am Goetheanum, 2022.*

### *Andrea Hitsch*

Adventzeit 2022

Soeben erschienen ist dieses besonders schön gestaltete Kunstbuch vom Herausgeber Peter Stebbing, welches auch als Arbeitsbuch für praktizierende Maler geplant und gedacht ist.

Es weht ein weihnachtlicher Hauch über der Farbenpracht der Gemälde und stimmt den Betrachter voller Bewunderung, im wahrsten Sinne des Wortes.

Zu dem Weltenherbst, der die ganze Erde so kränklich stimmt, dem welkenden Kulturleben, ja dem Seelenwinter, den so viele Menschen in den letzten Jahren zu spüren bekamen, ersteht nun in diesem Werk eine Farbe werdende, auferstehende Symphonie. Sie beginnt und vollendet mit ihren angeschlagenen Akkorden, von einem himmlischen Reich zu künden.

Ja, es ist schon so! Wir werden immer mehr und mehr angezogen von einem luftarmen, krankhaft-kriegerisch-höllischen Elemente, unterstützt durch die rasante Entwicklung der Technisierung – und somit unserer wahren Menschenwürde beraubt.

Die Waagschale Michaels: Auf der einen Seite die Schale, die diese dunkle Welt „erscheinen“ lässt, – wir vergessen oft im Trubel der Nachrichtenfluten, durch die wir fast untergehen zu drohen, selbst mit innerem mutig gestimmten Herzensfeuer etwas ganz anderes in die andere Waagschale dazu zu geben! Mit diesem hier vorliegenden, gediegenen, feinführend gewirkten Buche von Peter Stebbing ist wahrlich etwas in diese letztere Schale gelegt worden.

Ausgewählte Malereien des großen Meisters Raffael begleiten Rudolf Steiners Vortrag „Raffaels Mission im Lichte der Wissenschaft vom Geiste“. Rudolf Steiners zwei Madonnenbilder, das große Aquarell sowie die Friedwart-Skizze, „Mutter und Kind“ (einführend beschrieben, so wie damals selbst miterlebt, die Erlebnisse hierzu von Louise van Blommestein) werden gefolgt von „Ostern“, „Die Urpflanze“, und „Urmensch/Urtier“ von Rudolf Steiner. Dazu Rudolf Steiners Lehrpfad für den Maler und weitere, von Gerard Wagner gemalte Beispiele ...

Endlich traut sich ein Mensch – wie Peter Stebbing – vor der Öffentlichkeit durch dieses so besonders ausgearbeitete Buch, Gerard Wagner den großen

Meistern der Vergangenheit anzureihen! Es ist so, ob man will oder nicht, er hat wie kaum ein zweiter auf dem ganzen Erdenrund wirklich ernst gemacht mit dem Schulungsweg für den Maler, von Rudolf Steiner gestiftet. Und er hat auf diesem Weg die Wesenhaftigkeit innerhalb der Farbenwelt und somit auch ihr Leben zum Blühen gebracht!

Im Jahre 1996, beim Betrachten Gerard Wagners Ausstellung zu seinem 90. Geburtstag im Goetheanum, waren die Herzen der Anwesenden bewegt, als der damalige Leiter der Sektion für Bildende Künste, Christian Hitsch, kundtat: „Dieser ist nicht nur ein Jahrhundert-Maler, – dieser geht durch die Zeiten!“

Ein besonderer Kunstgriff von Peter Stebbing sind die beiden Steiner-Zitate, die er als Geleit zu Beginn des Buches – wie zwei Säulen vor einem Tempelgang – stellt! Nur durch die Beherzigung dieser Geleit-Worte findet der Leser die geistgemässe Erkenntnisrichtung zu dieser Schaffenskraft, die aus allen Gemälden zu uns spricht!

Die Worte des Geleits auf der Mottoseite sind diese:

*Große Kunstepochen, solche Kunstepochen, in denen über die Menschheit hin leuchtende künstlerische Taten geschehen, ziehen ihre künstlerischen Quellen immer wieder und wiederum aus der Initiation heraus. Damit ist darauf hingewiesen, wie die Kunst das spirituelle Leben hereinbringt ins physische Leben.*

und:

*Niemals eigentlich wird aus etwas anderem als aus der Beziehung der Menschen zur geistigen Welt das Künstlerische hervorgehen können.*

Das Buch kann uns zu einem Begleiter werden und folgendes deutlich machen: Wer frei von Vorurteilen vor diese farbgeschaffene Welt hintritt und sich verbinden kann mit der Anthroposophie, kann auch in dem Menschen Gerard Wagner den immer strebenden Geist-Kunst-Forscher erkennen. Er sagt selbst in seiner Monographie: ... „Aber selbst, wenn man nie jenes Ziel erreichen sollte, aus der Farbe heraus die Form zu finden – den ‘Schleier der Isis’ zu heben –, die Schulung dazu zeigt sich als ein Weg zum eigentlichen Mensch-sein, und wer es merkt, kann nicht anders, als ihn gehen. Das *Lernen* wurde einziger Anlass für das Malen.“

Sein Geist wurde zum Füllhorn wahrer Inspirationen!



Im Anbruch der nahen Weihnachtszeit erscheint dieses Buch – es ist ein weihnachtliches, von seiner Gestaltung wie auch vom Inhalt her und erinnert an „das Geheimnis des Kindes“.

Die Erkenntniskraft verwandelt sich im Sinne Rudolf Steiners zu einer „Aus-saat“, die sich in des Menschen Seelengrund senkt, keimt und als Liebekraft reifen will. „Und so viel als Kraft der Liebe entsteht, so viel Schöpferisches wird für die Zukunft geleistet!“ (Rudolf Steiner, GA 13, S. 415-416)

In dieser Farbensymphonie des Buches vom Herausgeber Peter Stebbing finden wir ein wahrhaftes Zeugnis dieser Liebe-Schöpfer-Kraft!

*Ich weiß es wohl, dass mir nichts angehört,  
Nicht dieses Kleid und nicht des Hauses Herd,  
Nicht diese Erde, nicht des Himmels Licht -  
Und deine Liebe? Nein, auch diese nicht.*

*Ist es nicht mein, was mir das Herz erhellt?  
Ist es nur Schein, der mit der Nacht zerfällt?*

*Es ist! - Es lebt! - Es leuchtet durch die Zeiten,  
Gestirne schöpfen sich die Helligkeiten,  
Die strahlen sie in dich und mich zurück.  
So gebend, nehmend, tauschen wir den Blick.*

*Wo Liebe lebt, tun sich die Welten auf.  
All-Eines hebt Ein-Alles mit hinauf.*

*Elisabeth Wagner*



*Elisabeth Wagner: Durchlichtung des Dunkels*

## Entwurf für den Planetenmenschen im Grundsteinsaal des Goetheanum

*Torsten Steen*

Das Goetheanum kann sich glücklich schätzen, dass es Wandmalereien von Gerard Wagner besitzt. Eines davon ist eine Interpretation des Planetenmenschen von Rudolf Steiner. Hier möchte ich einen der etwa 27 dazu vorhandenen Entwürfe dazu vorstellen.

Auf dem Bild sieht man links etwas entstehen. Es ist noch keineswegs bis zur festen Form geronnen, sondern noch ganz im bewegten Farbenweben angedeutet. Es ist ungeheuer wertvoll, gerade das Entstehen, das Werden zu gewahren, das eben noch nicht bis zur festen Form ausgestaltet ist. Der Prozess der Formbildung aus der Farbe lässt sich hier auf selten prägnante Weise verfolgen.

Rechts im Bild hat es einzelne Farbkleckse, könnte man sagen - sagen wir lieber: Wirkzentren von verschiedenen Farb-Qualitäten, von denen etwas wie ein Herüberfluten nach links ausgeht. Deren Verengungen, Weitungen, Konzentrationen deuten gerade auf die Verschiedenheit der Qualitäten, die hier in einen kosmischen Raum gehoben scheinen. Die Beziehungen der Farben bilden ein musikalisches Miteinander, und dieses Miteinander hat offenbar eine Richtung, nach links zu einem Ort, wo es sich in eine stärkere gegenseitige Durchdring begibt. So scheint sich das tiefere Violett auf einer hellen, bläulich-grünlichen Fläche zu einer Eigenraumbildung zu verdichten, die ein Gewahrsein des eigenen Umkreises zu gewinnen scheint: Es schaut zurück auf das, was es in sich herein genommen hat: Violett-Qualität. Gleichzeitig spürt das werdende Aufwachen an dieser Stelle auch das Schwärzliche unten als weckenden Widerstand - man kann erleben, was der Erdplanet für eine unverwechselbare Aufgabe für unser Bewusstsein hat.

Im mittleren, unteren Bereich bilden sich zwei Organe aus dem Zusammenspiel von Gelb, Violett, Grün und Orange. Die rechts getrennten Farbqualitäten wirken hier zusammen, verbinden sich und scheinen dadurch ein Formgeschehen anzuregen, das sich auch zwischen oben und unten entfaltet, auf das Ganze Bezug nimmt und so eine Art Bewusstsein für das Ganze aufbaut, lange bevor dieses Geschehen in eine „Haut“ schlüpft.

Was rechts frei im kosmischen Raum schwebende Qualitäten sind, wird hier zum Organismus, zum Zusammenklang verwoben. Und wir dürfen diesem Vorgang als Prozess beiwohnen.

Wir schauen hier auf eine Zusammenarbeit der Farbqualitäten. Offenbar gibt es sieben davon und diese Qualitäten scheinen kosmischen Ursprungs zu sein. Sie bedeuten nichts, sondern bleiben durchaus Farbqualitäten. Was nicht ausschließt, dass man eine bestimmte Qualität etwa als marshaft erleben kann.

War das gemeint mit der Aussage: „Die Form soll der Farbe Werk sein“? Und wir sind es selber?

Die Richtung dieses Bildeprozesses von rechts nach links mag dabei ein Wirken ins Erleben zu rufen, das ganz ins Innere, nicht nach außen gerichtet ist. Wie wenn man auf etwas Vorgeburtliches zurückschaut.



*Gerard Wagner: Planetenmensch*

## Links, Impressum und Konten

### Webseite des Vereins:

Die Website des Vereins vermittelt einen ersten Eindruck von Leben und Werk von Elisabeth und Gerard Wagner, von den laufenden Aktivitäten des Vereins und von den Publikationen in diesem Zusammenhang. Dieser und alle vorhergehenden Rundbriefe können dort heruntergeladen und an Freunde verschickt werden.

<https://gerardwagner.jimdofree.com/>

### Webseiten der Malschulen:

Die von Caroline Chanter und von Peter Stebbing geleiteten Malschulen stehen beispielhaft für eine Reihe von Ausbildungen, die weltweit den hier repräsentierten methodischen Ansatz vertreten.

<http://www.rudolf-steiner-malschule.ch/de/>

<http://www.artem-malschule.de/>

### Kunstdrucke:

Qualitativ hervorragende Drucke von Bildern Gerard Wagners sind unter folgendem Link zu bestellen:

<http://www.schneidereditionen.net/dateien/drucke-wagner.html>

### Dieser Rundbrief

ist in seiner gedruckten Form ausschließlich durch die Mitgliederbeiträge der Vereinsmitglieder und Spenden finanziert. Wer dies, über die gratis zur Verfügung gestellte digitale Version hinaus auch in Zukunft ermöglichen möchte, ist herzlich eingeladen, sich zu beteiligen:

### Für Zuwendungen und Unterstützung von Projekten des Vereins:

Bankverbindung des Vereins:

UBS AG. Postfach. CH-4002 Basel.

Begünstigter: Gerard und Elisabeth Wagner-Verein, c/o Karl F. Sprich, Auf der Höhe 3A, CH-4144 Arlesheim.

Für Schweizer Franken:

IBAN: CH97 0029 2292 5950 8040 H,

für Euro:

BIC/SWIFT): UBSWCHZH80A ,

IBAN: CH43 0029 2292 5950 804 1 G